

# forum

2 | 2006  Das Magazin der Bertelsmann Stiftung

## Zukunft Familie



Liz Mohn zur familienfreundlichen Gesellschaft • Karrierек(n)ick Kinder • Interview mit Ursula von der Leyen • Handlungsvorschläge zur Integration • Ältere Arbeitnehmer



### **Liebe forum-Leser,**

es ist noch gar nicht lange her, da galt Familie der Politik als weiches, ein wenig unerntes Thema. Das hat sich grundlegend geändert. Ob Politiker, Unternehmer oder Medienvertreter – alle haben sie die Familie entdeckt und setzen sich in unterschiedlicher Intensität für sie ein. Woher kommt dieses plötzliche Interesse? Der Grund sind die alarmierenden Zahlen des demographischen Wandels: Im Vergleich zum Jahr 2004 ist 2005 laut Statistischem Bundesamt die Zahl der Geburten um 4,5 Prozent zurückgegangen. Erblickten 2004 noch 706 000 Neugeborene das Licht der Welt, waren es im darauf folgenden Jahr nur noch 676 000. So wenige Kinder wurden zuletzt im Zweiten Weltkrieg in Deutschland geboren. Die Keimzelle der Gesellschaft scheint sich nicht mehr automatisch reproduzieren zu wollen. Doch ohne Kinder hat eine Gesellschaft keine Zukunft.

Inzwischen sind sich alle einig: Dieser Abwärtstrend muss aufgehalten werden. Dazu braucht unsere Gesellschaft einen Wertewandel. Damit die Menschen heute eine Perspektive für die Gründung einer Familie sehen, müssen jedoch auch konkrete Voraussetzungen geschaffen werden. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss für Frauen und Männer möglich sein. Da sind Kommunen gefordert, gute Betreuungs- und Bildungsangebote anzubieten. Unternehmen müssen familienfreundliche Beschäftigungsverhältnisse entwickeln. Die Politik muss die nötige Infrastruktur schaffen und die finanzielle Ungleichstellung von Familien mit Kindern aufheben.

Die Bertelsmann Stiftung unterstützt diesen Wandel seit längerem mit zahlreichen Projekten, über die diese Ausgabe des „forum“ berichtet. Daten wie der „Erste Deutsche Familientag“, der Kommunalkongress, das 250. Lokale Bündnis für Familien und der Deutsche Präventionspreis zum Thema „Elternkompetenz stärken“ markieren im ersten Halbjahr 2006 die Aktivitäten der Bertelsmann Stiftung und zeigen, dass erste erfolgreiche Schritte bereits getan sind.

**Der Vorstand der Bertelsmann Stiftung**



**Zukunft Familie**

<b>Was die Familie für ihre Zukunft braucht</b> Von Liz Mohn	4
<b>Karriere(n)ick Kinder</b> Eine familienfreundliche Unternehmenskultur hilft bei der Balance von Privat- und Arbeitsleben	7
<b>Erfolgsfaktor Familie</b> Interview mit Ministerin Dr. Ursula von der Leyen zu „Müttern in Führungspositionen“	10
<b>Chance für Familie</b> Dr. Sabine Wagenblass über das, was Familie heute bedeutet und was sie braucht	12
<b>Wertewandel für eine familienfreundliche Gesellschaft</b> Kommentar von Jan Böcken	15
<b>Eine Idee zeigt Wirkung</b> Dr. Jan W. Schröder über die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“	17
<b>Familienfreundlichkeit bringt Standortvorteile</b> Innovative Konzepte zur Familienförderung	20

<b>„Ich würde keinen 80-Jährigen aus der Firma treiben“</b> Peter Kirnich, Berliner Zeitung, über ältere Arbeitnehmer und Beschäftigung	24
--	----

<b>Europa – Zeit für den Aufbruch</b> Prof. Dr. Dr. h. c. Werner Weidenfeld über eine gemeinsame Zukunftsstrategie	26
---	----

<b>Erfolgreiche Netzwerke für gesunde Kinder</b> Deutscher Präventionspreis 2006	28
---	----

<b>Integration braucht Bildung</b> Handlungsvorschläge der Bertelsmann Stiftung für die Bildungspolitik	30
--	----

<b>Fortbildungsoffensive zeigt Wirkung</b> Gute Noten für das Projekt „Selbstständige Schule“	32
--	----

<b>Toolbox Bildung</b> „Best Practice“ aus Elementarbildung, Schule und Jugendbeteiligung	34
--	----

<b>„Wach, neugierig, klug – Kinder unter 3“</b> Medienpaket für Kitas, Tagespflege und Spielgruppen	35
--	----

**Rubriken**

Namen und Nachrichten	22/23, 36/37
Neuerscheinungen/Impressum	38/39



## **Kinder- und Familienfreundlichkeit muss in Gesellschaft und Unternehmen sichtbar sein**

# Was die Familie für ihre Zukunft braucht

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein Thema, das an Brisanz derzeit in Wirtschaft und Gesellschaft kaum zu überbieten ist. „Unter Experten, Wirtschaftsführern und Politikern greift die Einsicht um sich, dass der Wohlstand der Nation mehr denn je von den Frauen abhängt“ – schreibt die Zeitschrift „Capital“ in einer aktuellen Ausgabe, und „Die Zukunft ist weiblich – oder düster.“ Von der Forderung nach einem längst fälligen „Paradigmenwechsel in der Familienpolitik“ ist in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die Rede. Bei aller Verschiedenheit der Meinungen: Unbestritten ist die Notwendigkeit zum Handeln.

Von Liz Mhn,  
Stellvertretende Vorsitzende der Bertelsmann Stiftung

### **Was die Entwicklung in Deutschland bremst**

Wie groß der Reformbedarf in unserem Land ist, zeigt sich schon bei einem Blick auf einige wenige Entwicklungstendenzen. Die Zahl der Single-Haushalte wächst. Mittlerweile wird fast jede zweite Ehe in Deutschland geschieden. Wirtschaftliche Rahmenbedingungen zwingen Frauen immer häufiger, sich zwischen Kind und Karriere zu entscheiden. In Westdeutschland haben über 40 Prozent der Akademikerinnen zwischen 35 und 39 Jahren überhaupt keine Kinder; viele entscheiden sich von vornherein für ein Leben ohne festen Partner – und ohne Kinder.

Hierzulande können sich laut Umfragen 26 Prozent aller jungen Männer und 14 Prozent der jungen Frauen ein erfülltes Leben mit Kindern gar nicht vorstellen. Nach einer Studie der EU-Kommission wünschen sich Paare in Europa im Durchschnitt zwei Kinder. In der Bundesrepublik hingegen liegt die Geburtenrate bei 1,3 Kindern – eine der niedrigsten Geburtenraten weltweit!

Gleichzeitig spüren wir die Auswirkungen des demographischen Wandels auf Arbeitsmärkte und Sozialsysteme. Eine Studie der Bertelsmann Stiftung bestätigt den Rückgang der Einwohnerzahl in Deutschland um bis zu 50 Prozent in einzelnen Landstrichen; dort droht die Gefahr der wirtschaftlichen und sozialen Verödung. Wissenschaftler des Instituts der deutschen Wirtschaft prognostizieren, dass 2050 die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte in Deutschland um 12 Millionen auf 30 Millionen sinken wird. Angesichts dieser Zahlen kann niemand auf das hohe Leistungs- und Kreativpotenzial der Frauen verzichten.

### **Wert der Familie erhalten**

Was uns beunruhigen muss, sind aber nicht nur die Zahlen und Fakten. Alarmierend ist vor allen Dingen der damit einhergehende Werte- und Orientierungsverlust in unserer Gesellschaft, denn die Familie ist nach wie vor die „Keimzelle unserer Gesellschaft“.

Was geschieht, wenn die traditionellen Familienstrukturen weiter zerfallen? Wo finden Menschen dann noch eine Heimat - bei Freunden und Bekannten, in den Unternehmen bei den Kollegen? Wo können Werte wie Wärme, Geborgenheit, Rücksicht, Gemeinschaft und Liebe vermittelt werden? Politik, Wirtschaft und Gesellschaft haben die Aufgabe und eine gemeinsame Verantwortung, den bedrohlichen Entwicklungen entgegenzuwirken und Deutschland zu einem Land zu machen, in dem Kinder und Familien wieder als wertvoll angesehen werden. Die Wirtschaft muss durch praktikable Regelungen in den Betrieben die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherstellen. Mütter und Väter werden zwar immer auf bestimmte Dinge verzichten müssen. Sie sollen aber keine Angst davor haben, dass Kinder für sie einen abrupten Karriereknick oder drastische wirtschaftliche Einbußen bedeuten. Es geht darum, eine Kultur zu schaffen, in der Kinder und Familien als Wert anerkannt werden. Kinder- und Familienfreundlichkeit sollte in Gesellschaft und Unternehmen sichtbar und spürbar sein.

### **Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist machbar**

Notwendige Voraussetzung für eine familienfreundliche Gesellschaft ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Immer mehr Menschen suchen nach der Balance zwischen Leistungs- und Lebenszielen. Die veränderte Arbeitswelt stellt zwar komplexere Anforderungen an die Mitarbeiter - bietet aber gleichzeitig auch die Chance, sowohl ein zufriedenes berufliches als auch privates Leben zu führen.

Unbestritten ist, dass Unternehmen wirtschaftlich leistungsfähig sein müssen und eine klare Gewinnorientierung brauchen. Ein kurzsichtiger Blick auf diese Ziele verhindert aber oft, dass der gesellschaftliche, emotionale und auch wirtschaftliche Nutzen fami-

lienfreundlicher Maßnahmen oft nicht erkannt wird. Das können wir uns angesichts des demographischen Wandels nicht länger leisten. Unser Land verfügt heute über hervorragend ausgebildete Frauen. Nur etwa 10 Prozent von ihnen haben es jedoch in die deutschen Führungsetagen geschafft. Das ist zu wenig. Dabei beherrschen vor allem Mütter ein gutes Zeitmanagement und zeigen Pragmatismus und Kompromissbereitschaft. Das sind Fähigkeiten, die auch in der Arbeitswelt zunehmend gefragt sind, wie die jüngste Studie der Bertelsmann Stiftung und des Bundesfamilienministeriums mit dem Titel „Karriereknick Kinder - Mütter in Führungspositionen - ein Gewinn für Unternehmen“ zeigt.

Lösungen, die etwa durch die Flexibilisierung von Arbeitszeitsystemen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen, sind oft gar nicht so schwer zu finden. Noch immer herrschen in Deutschland großes Zaudern und Zögern, aber andere Länder haben gezeigt, wie es gehen kann. In Dänemark und Finnland beispielsweise liegt die Frauenerwerbsquote bei 75 Prozent, in Schweden sogar bei 77 Prozent; in Deutschland sind es dagegen nur 67 Prozent. Ein wichtiger Grund dafür sind die oft unzureichenden Rahmenbedingungen bei der Ganztagsbetreuung von Kindern, die jünger als drei Jahre sind. So wundert es nicht, dass 40 Prozent der Mütter, die Elternzeit in Anspruch nehmen, auch nach drei Jahren nicht wieder in den Beruf zurückkehren.

### **Vorteile für Unternehmen**

Dabei rechnet sich die Familienfreundlichkeit für die Unternehmen. Nimmt eine Frau die vollen drei Jahre Elternzeit in Anspruch, entsprechen die Aufwendungen für die Wiedereingliederung den Kosten für die Suche und Einarbeitung neuer Arbeitnehmer. Kehrt die Mutter hingegen bereits nach sechs Monaten an den Arbeitsplatz zurück, entstehen dem Unternehmen durchschnittlich nur 15 Prozent der Kosten, die bei einer Neueinstellung anfallen. Nach einer Modellrechnung der Prognos AG bringen die Investitionen in eine familienfreundliche Unternehmenspolitik langfristig eine Rendite von bis zu 25 Prozent.

Eine familienbewusste Personalpolitik führt nachweislich zu geringeren Krankenständen, erzeugt eine größere Zufriedenheit und stärkeres Engagement der Mitarbeiter. Das Institut für Mittelstandsforschung in Bonn untersuchte 2003 mittelständische Unternehmen und ermittelte den Nutzen familienfreundlicher Maßnahmen in kleinen und mittleren Betrieben: Im Vordergrund standen Vorteile für die Flexibilität im Betrieb, verbesserte Rekrutierung neuer Mitarbeiter und ihre intensivere Bindung ans Unternehmen. Dabei wurde deutlich, dass es den Unternehmen an Informationen zu praktikablen familienfreundlichen Maßnahmen mangelte. →

Die kleinen und mittelständischen Unternehmen Deutschlands, die ca. 90 Prozent aller Firmen unseres Landes ausmachen und damit das Rückgrat unserer Wirtschaft bilden, sind offen für Fragen rund um die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Welchen unmittelbaren Nutzen haben mittelständische Unternehmen von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Eine Studie der Prognos AG in Zusammenarbeit mit dem Zentralverband des Deutschen Handwerks kommt zu dem Schluss, dass etwa die beschäftigungsintensiven Handwerksbetriebe deutlich von Maßnahmen profitieren, die die Familienfreundlichkeit fördern. Der Nutzen bestehe vor allem in der Bindung von Mitarbeitern, Erhöhung der Motivation und Reduzierung der Stressbelastung sowie der Erhöhung der Attraktivität als Arbeitgeber.

Diese Unternehmen werden beispielsweise darin unterstützt, mit möglichst geringen Ressourcen eine innerbetriebliche Familienförderung zu realisieren. Das von Bertelsmann Stiftung und Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005 gemeinsam eingerichtete Internetportal „www.mittelstand-und-familie.de“ leistet hierzu einen wichtigen Beitrag.

### Lösungsansätze für die Zukunft

Seit 2003 arbeiten das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und die Bertelsmann Stiftung im Projekt „Balance von Familie und Beruf“ zusammen. Es wurden mehrere gemeinsame Vorhaben erfolgreich auf den Weg gebracht. Darunter die lokalen Bündnisse für Familie, das Internetportal „Mittelstand und Familie“ und die Studie „Karriere(n)ick Kinder“. Da es sich für beide Partner um eine klare Win-win-Situation handelt, wird diese Zusammenarbeit auch in den kommenden Jahren fortgesetzt.

Wir führen gerade ein Benchmark „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ durch, mit dem familienpolitische Maßnahmen und Unternehmensstrategien im internationalen Vergleich betrachtet werden. Die Ergebnisse der Studie sollen im September 2006 in Berlin vorgestellt werden. Weiterhin sollen mit einer Studie über das Thema „Führungskräfte als Vorbilder“ Wünsche, Ziele, Probleme und Lösungsstrategien zur Vereinbarkeit von beruflichen und familiären Zielen von berufstätigen Paaren mit Kindern analysiert werden. Auch halten wir an unserem Engagement im Rahmen der „Lokalen Bündnisse für Familien“ fest und bauen das kreisweite Bündnis in Gütersloh als Best-practice-Beispiel und Impulsgeber für die gesamte Region in Ostwestfalen aus. Schließlich wird das im Juni 2005 freigeschaltete und sehr erfolgreiche Internet-Portal „Mittelstand und Familie“ für zwei weitere Jahre gefördert und die Infodatenbank durch ein Angebot an Kommunen erweitert.

Auch in unserer schnelllebigen Welt müssen sich Familie und Beruf nicht ausschließen. Im Gegenteil. Ihre Vereinbarkeit ist ein wichtiger Impuls für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, denn: Ohne Kinder hat kein Land eine Zukunft.



## Eine familienfreundliche Unternehmenskultur hilft bei der Balance von Privat- und Arbeitsleben

# Karriererek(n)ick Kinder

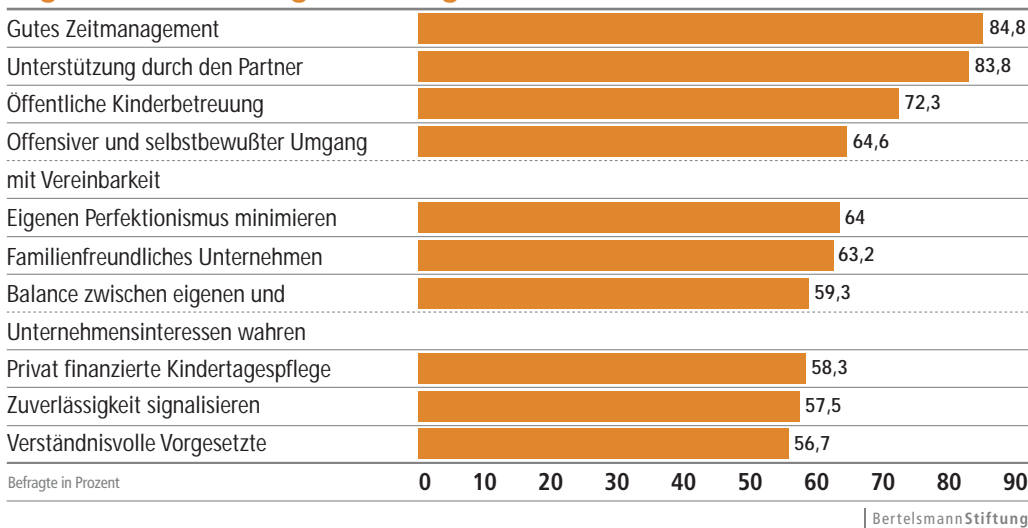
„Kinder, Ehe, Medizin, Film, Gesang, alles gleichzeitig, alles durcheinander. Ein einziges Organisieren, Verzetteln, Verzichten, Verwirren. Viel, viel Liebe. Eine ewige Herausforderung.“ Dieses Zitat aus dem Buch „Die Unmöglichen – Mütter, die Karriere machen“ beschreibt den Alltag der Schauspielerin Maria Furtwängler. Ihre Vita zeigt, dass Karrieremütter in Deutschland noch immer eine Provokation sind. Aber wie kann man den Alltag von Müttern in Führungspositionen konkret erleichtern? Eine Studie der Bertelsmann Stiftung hat danach gefragt.

Die Studie „Karriererek(n)ick Kinder. Mütter in Führungspositionen – ein Gewinn für Unternehmen“ entstand im Rahmen des Stiftungsprojektes „Balance von Familie und Arbeitswelt“. Ziel der Studie war es zu untersuchen, ob die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch für Frauen in Spitzenpositionen der Wirtschaft machbar ist. An der bundesweiten Befragung, durchgeführt von der Europäischen Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft (EAF), nahmen rund 500 Mütter in Führungspositionen mit Personalverantwortung teil.

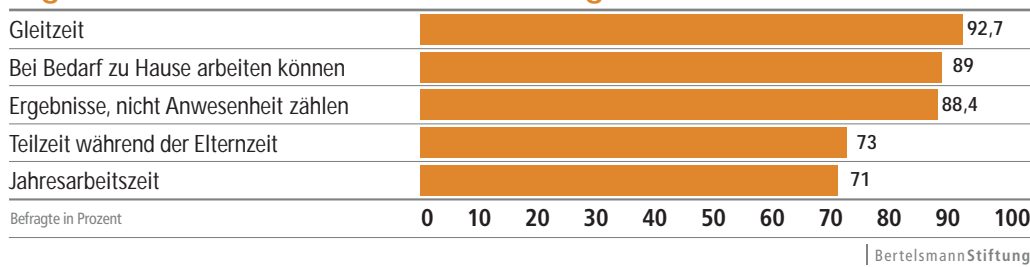
### Gutes Zeitmanagement und Unterstützung vom Partner

Bei der Frage nach den wichtigsten Erfolgsfaktoren der Vereinbarkeit gaben knapp 85 Prozent der Frauen ein gutes Zeitmanagement an. Besonders interessant ist die zweithöchste Nennung (83,8 Prozent): die Unterstützung durch den Partner. Hier zeigt sich deutlich, dass Frauen, die Karriere und Kinder anstreben, sich einen Partner aussuchen, der nicht nach dem traditionellen Rollenbild lebt. In Fällen, in denen der Partner hingegen nicht die Berufstätigkeit der Frau unterstützte, kam es sogar zu Trennungen.

## Ergebnisse: Wichtigste Erfolgsfaktoren der Vereinbarkeit



## Ergebnisse: Arbeitszeit und Arbeitsorganisation



### Familienfreundliche Unternehmenskultur

Beim Thema Arbeitszeit und Arbeitsorganisation sprachen sich die meisten Frauen für eine flexible Gestaltung von Arbeitszeit und Arbeitsort aus. Vor allem Gleitzeit (92,7 Prozent) und die Möglichkeit, bei Bedarf auch von zu Hause arbeiten zu können (89 Prozent), sowie die Bewertung von Arbeitsleistung anstatt Anwesenheit (88,4 Prozent) waren für die Frauen die wichtigsten Faktoren für eine gelungene Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Eine familienfreundliche Unternehmenskultur ist die Basis für gelebte Work-life-balance. Über 80 Prozent der Frauen gaben an, dass glaubhafte Vorbilder im Management eines Unternehmens zu den Indizien für seine Familienfreundlichkeit gehören. Für drei Viertel der Befragten war die Integration des Vereinbarkeitsthemas in das Mitarbeitergespräch ein wichtiger Stützpfiler.



Bei der Auswertung der Studie zeigt sich deutlich, dass Mütter in Führungspositionen dieselben Führungseigenschaften besitzen wie ihre männlichen Kollegen. Dies konnte durch den eignungsdiagnostischen Untersuchungsteil belegt werden. Durch engagierte und motivierte Mitarbeiter können die Unternehmen mit Umsatzerhöhungen und Gewinn rechnen. Doch gerade kleine und mittlere Unternehmen haben oft keine eigene Personalabteilung und somit auch keinen festen Ansprechpartner, der sich um die Einführung familienfreundlicher Maßnahmen kümmern kann.

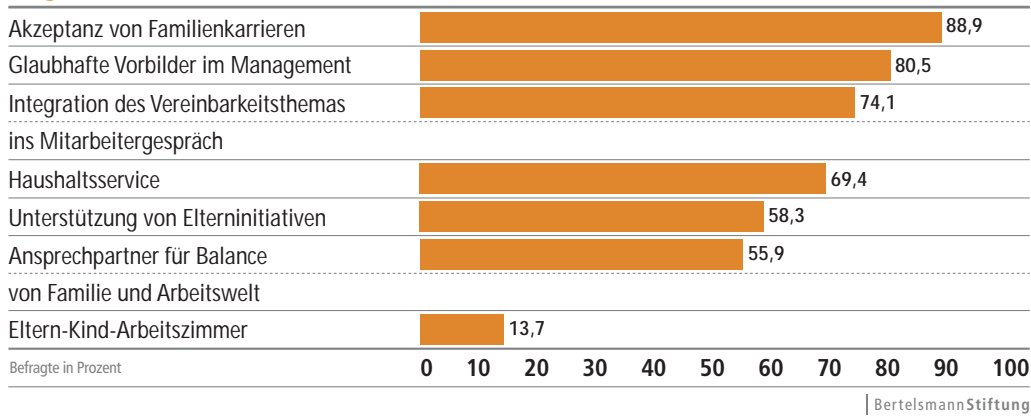
### Lösungen für den Mittelstand

Aus diesem Grund hat die Bertelsmann Stiftung das Portal „Mittelstand und Familie“ ([www.mittelstand-und-familie.de](http://www.mittelstand-und-familie.de)) entwickelt, das als virtuelle Personalabteilung konkrete Problemlösungen und kostenfreie Beratung für kleine und mittlere Unternehmen anbietet. Die Resonanz ist hoch: über drei Millionen Zugriffe und über 50000 Downloads konnten bereits verzeichnet werden. Die meistgefragten Themenkomplexe sind Kinderbetreuungsmöglichkeiten, flexible Arbeitszeiten, Schwangerschaft/Mutterschutz und Elternzeit. Sie zeigen, wo Unternehmen mit praktischen Lösungen ansetzen können.

### Familienfreundlichkeit rechnet sich

Einige praktische Beispiele von familienfreundlichen Maßnahmen im Mittelstand hat die Bertelsmann Stiftung auf dem ersten Unternehmertag OWL zum Thema „Familienfreundlichkeit rechnet sich“ vorgestellt. Dabei ging es vor allem um pragmatische Lösungen wie flexible Arbeitszeitmodelle oder die Etablierung von Vereinbarkeit in die Unternehmenskultur. Eine konkrete Handlungsempfehlung betrifft deshalb auch die Entwicklung einer

## Ergebnisse: Das Unternehmen



Führungskultur, die Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben zulässt. Dieses sollte mit der Professionalisierung im Personalentwicklungsmanagement einhergehen. Und was analog für Mütter in Führungspositionen gilt, trifft genauso für die Väter zu. Hier müssen Unternehmen, Politik und Gesellschaft in Zukunft ansetzen. Ganz im Sinne von Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen und der stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung Liz Mohn, die im Vorwort zu den „Unmöglichen“ schrieb: „Gemeinsam mit anderen setzen wir uns dafür ein, bessere Rahmenbedingungen zu schaffen. Damit Deutschland in Zukunft ein freundlicheres Land für beruflich erfolgreiche Frauen mit Kindern und Familienvätern an ihrer Seite wird.“



### Kontakt:

Rocco Thiede  
0 52 41/81 81 217  
📧 rocco.thiede@bertelsmann.de



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)  
**Karriere(n)ick Kinder**  
Mütter in Führungspositionen – ein Gewinn für Unternehmen  
2006, 102 Seiten, Broschur  
Euro 16,-  
ISBN 3-89204-890-8

Die Ansprüche könnten unterschiedlicher kaum sein: In der Firma gilt es, ein wichtiges Geschäftsessen wahrzunehmen – die Kleinen zu Hause wünschen sich eine Gute-Nacht-Geschichte. Zwischen Sitzung und Spielplatz vollbringen Frauen in Deutschland oft einen Kräfte zehrenden Spagat. Vorurteile gegenüber berufstätigen Müttern und der Mangel an guter Kinderbetreuung machen die Situation nicht leichter.

Doch Kinder und Karriere können sich sehr gut ergänzen, Unternehmen und Mütter können voneinander profitieren. Denn diese Frauen sind hoch engagierte Führungskräfte. Das zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Studie. Die bundesweite Untersuchung im Auftrag der Bertelsmann Stiftung befragte rund 500 Mütter in Führungspositionen nach ihren Erfolgsstrategien. Die Karrierewege und Erfahrungen der erfolgreichen Führungsfrauen verdeutlichen eindrucksvoll, was Frauen und Männer tun können, wie Wirtschaft und Politik handeln müssen, damit Kinder und Familie zur Ressource werden – für die Mütter ebenso wie für die Unternehmen.

## Interview mit Ministerin Dr. Ursula von der Leyen zu „Müttern in Führungspositionen“

# Erfolgsfaktor Familie

Ministerin Dr. Ursula von der Leyen referierte in der Bertelsmann Stiftung über das Megathema Familienfreundlichkeit.



Seit dem vergangenen Jahr ist die Ärztin Dr. Ursula von der Leyen Ministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die CDU-Politikerin und ihr Ehemann haben sieben Kinder. Als Ministerin hat sie die Zusammenarbeit mit dem Balance-Projekt der Bertelsmann Stiftung fortgesetzt. Im nachfolgenden Interview äußert sich Ursula von der Leyen zum Thema Kinderfreundlichkeit, zu ihren politischen Vorhaben und der Rolle der Wirtschaft.

**Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend arbeitet mit Partnern aus der Wirtschaft zusammen, um die Karrierechancen von Müttern und Vätern zu erhöhen. Welche Bedeutung hat die Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung?**

Ohne starke Partner aus der Wirtschaft werden wir es nicht schaffen, den gewaltigen Herausforderungen des globalen Wettbewerbs erfolgreich zu begegnen. Dabei spielen die Führungskräfte eine zentrale Rolle, denn Achtung und Akzeptanz der Kindererziehung sind enorm wichtig. Wenn das Führungspersonal Erziehende aktiv unterstützt, dann wird diese Kultur im Unternehmen auch gelebt. Wir möchten im Unternehmensprogramm „Erfolgsfaktor Familie – Unternehmen gewinnen“ deutlich machen, dass eine familienfreundliche Personalpolitik unmittelbare ökonomische Vorteile hat. Erziehung von Kindern entwickelt Führungsqualitäten, wie zum Beispiel Belastbarkeit, Verantwortungsbereitschaft, Organisationsfähigkeit, Flexibilität und Effizienz. Dieses Kapital haben wir in Deutschland viel zu lange vernachlässigt.

**Was liegt Ihnen beim Thema Vereinbarkeit von Kindern und Karriere am meisten am Herzen?**

Junge Männer und junge Frauen müssen in den wenigen Jahren zwischen Mitte zwanzig und Mitte dreißig viele wichtige Entscheidungen für ihr Leben treffen. Immer mehr junge Menschen entscheiden sich auch deswegen – wenn überhaupt – sehr spät für ein Kind. Kinder sind eine unendliche Freude; und Eltern müssen die Wahlfreiheit haben, entscheiden zu können, wie sie leben möchten, ob sie bestimmte Zeiten mit den Kindern ausschließlich zu Hause bleiben möchten, ob sie Teilzeit oder Vollzeit mit Kindern arbeiten möchten. Hier darf nicht unsere Antwort sein: Wer Kinder hat, geht aufs Nebengleis; sondern das Signal muss sein: Kinder sind grundsätzlich erwünscht.

Im Beruf fördern Erziehungserfahrungen die Ausbildung von Führungskompetenzen und nutzen damit dem Unternehmensziel. Hier muss die Gesellschaft umdenken. Wir brauchen dafür alle Generationen, getreu dem Motto: Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen. Um Kinder in einer Welt großzuziehen, in der der starke Zusammenhalt der Großfamilie kaum noch existiert, müssen wir den Zusammenhalt der Generationen in neuen Formen wieder stärken. Mehrgenerationenhäuser sind zum Beispiel Orte, an denen der Kreislauf des Gebens und Nehmens von Hilfe, aber auch von Zeit und Erfahrung wieder mehr in Gang gesetzt wird. Kinder brauchen Zeit und Zuwendung, alte Menschen haben Erfahrung und Zeit. Und die mittlere Generation, die manchmal alles allein schaffen muss, wird entlastet.

**Sie haben in das Elterngeld die Bedingung eingefügt, dass die Väter zwei Monate für das Kind da sein müssen. Weshalb diese Regelung?**

Umfragen sagen uns, dass über die Hälfte der Väter unter 44 Jahren Elternzeit nehmen würde, aber den Einkommensverlust fürchtet. Der Staat macht hier ein Angebot, dass ihnen den Rücken stärken soll. Das Elterngeld wird zehn Monate ausgezahlt, unabhängig davon, wer das Kind betreut. Zwei Monate sind reserviert für den anderen Partner, also den Vater oder die Mutter. Gerade beim ersten Kind ist das Verhalten des Vaters rund um die Geburt entscheidend, ob später mehr Kinder geboren werden. Beteiligt er sich in den ersten Monaten stark, wenn das Kleine am meisten Zuwendung braucht, fällt die Entscheidung zum zweiten Kind leichter. In anderen europäischen Ländern haben sich die Vater-Monate bereits bewährt. Dort werden mehr Kinder als bei uns geboren. Wenn wir ein kinderfreundlicheres Land haben wollen, müssen wir entdecken, welche Bereicherung es ist, aktive Väter zu haben.

**Welche Maßnahmen planen Sie, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern?**

Wir haben auf Bundesebene gerade erst die Absetzbarkeit der Kinderbetreuungskosten im Volumen sehr erhöht: Wenn bisher 1500 Euro im Jahr absetzbar waren, sind heute 4000 Euro pro Kind im Jahr absetzbar. Das schafft nicht nur Arbeitsplätze rund um den Haushalt. Es hilft auch vielen jungen Eltern, Familie und Engagement im Beruf zu verbinden, was wiederum den Unternehmen nutzt.

Wir fördern die „Lokalen Bündnisse für Familie“ ([www.lokalebuendnisse-fuer-familie.de](http://www.lokalebuendnisse-fuer-familie.de)), in denen sich deutschlandweit zahlreiche Betriebe etwa für flexibles Zeitmanagement engagieren oder das Etablieren von Strukturen, die Kinderbetreuung ermöglichen. Mit dem neuen Unternehmensprogramm „Erfolgsfaktor Familie“ ([www.erfolgsfaktor-familie.de](http://www.erfolgsfaktor-familie.de)) wollen wir noch mehr Firmen anregen, ihre Erfahrung und ihr Wissen zu vernetzen und voneinander zu lernen. Mittlerweile steht ein ganzes Spektrum erprobter Bausteine und Tools zur Verfügung, aus dem Unternehmen schöpfen können. Bis Ende des Jahres wollen wir 1000 Firmen ins Boot holen.

Mit dem Elterngeld, das wir ab nächstem Jahr einführen, setzen wir einen weiteren Baustein im Konzept einer nachhaltigen Familienpolitik: Es soll im ersten Lebensjahr des Kindes als Lohnersatz gezahlt werden, um den Einkommensverlust, der heute mit der Geburt eines Kindes eintritt, abzumildern. Es ist das starke Signal des Staates, dass es nicht gleichgültig ist, ob junge Menschen sich für ein Kind entscheiden. Denn die Entscheidung für ein Kind beeinflusst die grundlegende Frage, wie wir in Zukunft miteinander leben werden. Und hier am Lebensanfang gezielt zu helfen, Einkommenseinbrüche zu verhindern, damit der Mut zu Kindern wächst – das ist unser Ziel.

**Und wie wird sich die weitere Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium und der Bertelsmann Stiftung gestalten?**

Es gibt eine erfolgreiche und sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Bertelsmann Stiftung. Frau Mohn und ich, wir sind uns sehr einig, dass wir die Kooperation nicht nur fortsetzen, sondern auch weiterentwickeln wollen. Die „Allianz für die Familie“ und die „Lokalen Bündnisse für Familie“ sind der Rahmen für weitere gemeinsame Studien und Projekte, wahrscheinlich auch Bücher. In meinem Ministerium wird, wie bisher, der Kontakt zur Bertelsmann Stiftung durch leitende Mitarbeiter aufrechterhalten und weiterentwickelt.



## Was Familie heute bedeutet und was sie braucht

# Chance für Familie

Über Familie wird viel geredet: in der Politik, in der Wissenschaft, in den Medien und in der Öffentlichkeit. Es gibt dennoch kein einheitliches Verständnis darüber, was unter Familie zu fassen ist. Die Politik hielt lange Zeit an einem Familienbegriff fest, der Familie nur in Verbindung mit Ehe gedacht hat. Diese Dualität von Ehe und Familie hat sich aufgelöst. Familienpolitik orientiert sich heute nicht mehr nur an der klassischen Lebensform der „verheirateten Vater-Mutter-Kind/er-Beziehung“. Familie wird inzwischen definiert als ein Ort, an dem Kinder leben bzw. Eltern für Kinder und Kinder für Eltern dauerhaft Verantwortung übernehmen.



Von Dr. Sabine Wagenblaus,  
Landesjugendamt Westfalen-Lippe

Ähnlich weit gefasst ist das wissenschaftlich geprägte Familienverständnis. Für die Familiensoziologie ist das zentrale Kennzeichen von Familie die Zugehörigkeit von zwei (oder mehreren) aufeinander bezogenen Generationen, die zueinander in einer Eltern-Kind-Beziehung stehen. Ein solches Verständnis von Familie hat den Vorteil, dass es die Pluralität moderner Familienformen von der Patchwork-Familie über die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft mit Kindern bis zum Alleinerziehenden-Haushalt einschließt und sich der vielfältigen Realität moderner Familienformen nicht verschließt.

### Traditioneller Familienbegriff der Bevölkerung

Wendet man sich dagegen dem Alltagsverständnis der Bevölkerung zu, zeigt sich dort ein völlig anderes Bild. Folgt man den Studien des Instituts für Demoskopie in Allensbach (2004), so ist der Familienbegriff in der Bevölkerung noch immer stark am traditionellen Leitbild der bürgerlichen Kernfamilie orientiert – trotz den zu beobachtenden Pluralisierungstendenzen und dem fachlich und politisch breit diskutierten Familienbegriff. Familie wird nach wie vor von einem Großteil der Bevölkerung als Lebensform verstanden, in der verheiratete Eltern und ihre leiblichen Kinder zusammenleben.

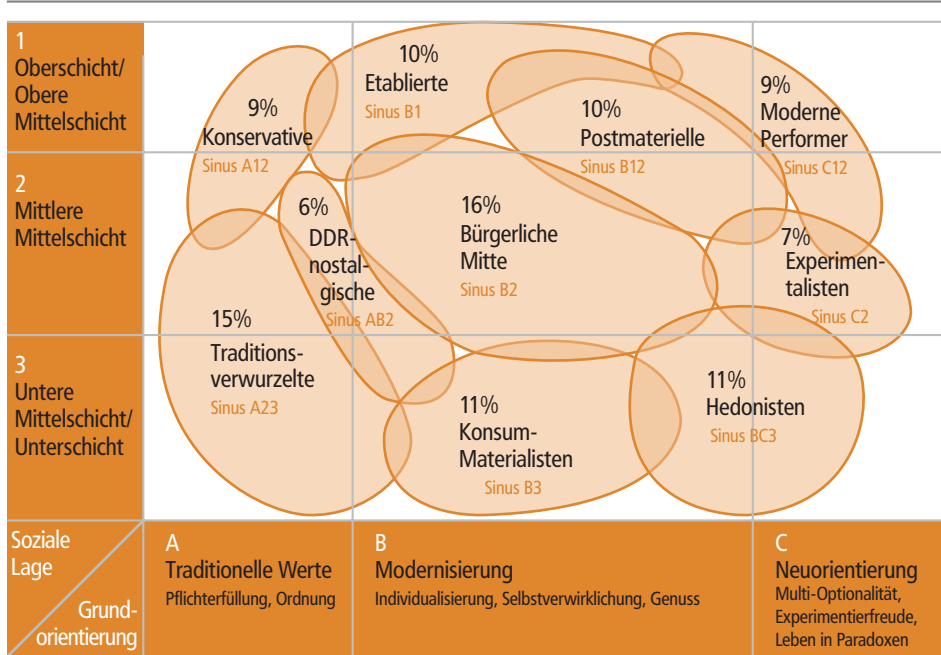
Zusammengefasst zeigen diese Ergebnisse, dass es in unserer Gesellschaft keine eindeutige Definition dessen gibt, was unter Familie zu verstehen ist. Familie kann vieles bedeuten und die vielfältigsten Lebensformen umfassen.

### „Was verstehen Sie unter einer Familie?“

	18- bis 44-Jährige insgesamt %	18- bis 23-Jährige insgesamt %
Ein verheiratetes Ehepaar mit Kindern	91	90
Ein unverheiratet zusammenlebendes Paar mit Kindern	62	53
Drei Generationen, die zusammenleben: Großeltern, Eltern, Kinder	62	53
Ein allein erziehender Vater, eine allein erziehende Mutter mit Kind	41	36
Ein verheiratetes Paar ohne Kinder	23	20
Ein unverheiratet zusammenlebendes Paar ohne Kinder	16	12
Zwei Männer oder zwei Frauen, die in einer festen Lebensgemeinschaft leben	13	9
Nichts davon	2	1

Quelle: Allensbach Institut für Demoskopie 2004: Einflussfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44jährigen Bevölkerung, S.7

## Die Sinus-Milieus®



Quelle: <http://www.sinus-sociovision.de>

Bertelsmann Stiftung

### Komplexität familiärer Lebensformen

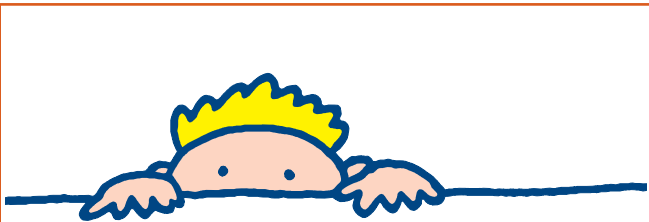
Um sich diesen vielfältigen familiären Lebensformen anzunähern, wird häufig auf die klassischen Kriterien, wie Alleinerziehende, Eltern mit Migrationserfahrung und neuerdings auch bildungsferne Elternschaft, zurückgegriffen. Es gibt sicherlich Gemeinsamkeiten in diesen Gruppen, wie z.B. ein erhöhter Bedarf an Kinderbetreuungszeiten bei Alleinerziehenden oder das gesteigerte Interesse an Sprachförderung bei Eltern mit Migrationserfahrung, um dadurch die Start- und Bildungschancen ihrer Kinder zu verbessern. Aber alle Studien, die sich mit den genannten Gruppen beschäftigt haben, kommen immer wieder zu dem Ergebnis, dass es „die Alleinerziehenden“, „die Migrantenern“ oder „die Bildungsfernen“ nicht gibt. Hinter diesen Begriffen kann sich jeweils eine Vielzahl von Lebensformen und unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen verbergen.

Die gut verdienende, allein erziehende Architektin mit einem Au-Pair-Mädchen, einem unterstützenden neuen Lebenspartner und einem Ex-Ehemann, der im wöchentlichen Wechsel die Kinder betreut, hat wenig gemeinsam mit einer auf sich allein gestellten Sozialhilfeempfängerin ohne abgeschlossene Berufsausbildung und ohne stützendes Netzwerk. Ähnlich verhält es sich mit ausländischen Familien. Auch sie sind von einer großen Vielfalt an unterschiedlichen Kulturen, Migrationshintergründen, Aufenthaltsdauer

und Zukunftsperspektiven geprägt. Die Spanne reicht von der italienischen Familie, die in der dritten Generation in Deutschland lebt, bis zur afrikanischen Flüchtlingsfamilie, die gerade ihren Asylantrag gestellt hat. Folglich beeinflussen heute viele Faktoren, wie soziale Lage, Bildungsniveau, Einkommen, Migrationserfahrung, Haushaltsstruktur, aber auch die vorhandenen sozialen Netzwerke oder die vorherrschenden Wertorientierungen und Einstellungen, die Lebenssituation der Familien und ihren konkreten Bedarf an Unterstützung. In der Soziologie, aber auch in der Forschung wird deshalb oftmals auf die so genannten Sinus Milieus® zurückgegriffen, um verschiedene Lebensformen differenziert abbilden zu können. Bei diesem Ansatz werden objektive und subjektive Aspekte der Lebensführung zusammengeführt. Dadurch entsteht eine mehrdimensionale und komplexe Perspektive.

### Was brauchen Familien?

Die Erziehung von Kindern stellt heute für viele Eltern aus allen sozialen Milieus eine große Herausforderung dar. Zwar sollen eine Vielzahl von Erziehungsratgebern, Broschüren, Infomaterialien und Beratungsstellen die Eltern bei der Erziehung unterstützen und anleiten. Im Alltag hat dieses aber nicht zu einer Entlastung geführt. Viele Eltern sind eher verunsichert und haben Angst, an



## „Kinder früher fördern“

In den ersten sechs Lebensjahren wird das Fundament für die gesamte Lebens- und Lernzeit eines Menschen gelegt. Kinder müssen so früh wie möglich in ihrer Entwicklung gefördert werden, weil jedes Kind ein individuelles Recht auf Bildung hat und die Gesellschaft alle Talente nutzen muss. Wir wollen und müssen jedes Kind mitnehmen. Jedes Kind muss von Geburt an so gefördert werden, dass es seine Persönlichkeit und Fähigkeiten optimal entfalten kann.

Die Bertelsmann Stiftung will, dass Kinder

- individuell begleitet und gestärkt werden,
- anregende und bildungsfördernde Lebens- und Lernwelten erleben.

Hierzu entwickeln wir Projekte und Angebote für pädagogische Fachkräfte und politische Entscheidungsträger. Wir wollen so die Arbeit derer unterstützen, die sich für Kinder engagieren und ihre Kompetenzen für eine verbesserte frühkindliche Bildung stärken.



**Kontakt:**

Anette Stein

0 52 41/81 81 274

✉ [anette.stein@bertelsmann.de](mailto:anette.stein@bertelsmann.de)

🌐 [www.kinder-frueher-foerdern.de](http://www.kinder-frueher-foerdern.de)

ihrem Erziehungsauftrag zu scheitern. Der Wunsch nach Unterstützung und Beratung in Erziehungsfragen ist groß. Allerdings zeigt eine Studie des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg, dass bei Problemen und Erziehungsfragen zunächst die familiären Netzwerke in Anspruch genommen werden. An zweiter Stelle folgen Personen und Institutionen, die im Alltag der Menschen verankert sind, wie Kinderärzte, Erzieherinnen und Lehrer. Viele institutionelle Beratungsangebote werden jedoch kaum genutzt: Je hochschwelliger die Beratungs- und Unterstützungsangebote sind, desto weniger werden sie in Anspruch genommen.

### Neue Wege in der Arbeit mit Familien

Insbesondere für Eltern mit Kleinkindern sind wenige Anlaufstellen vorhanden. Da es für diese Altersgruppe in der Regel weder Erzieherin oder Lehrerin als Anlaufstellen gibt, bleibt den Eltern häufig nur der Kinderarzt als Ansprechpartner. Das ist insofern bedenklich, als die Entwicklungspsychologie deutlich gemacht hat, dass insbesondere die ersten Lebensmonate entscheidend für die weitere Entwicklung des Kindes sind. Kommt es in dieser frühen Phase zu Problemen in der Eltern-Kind-Beziehung, kann dieses gravierende Auswirkungen auf die soziale und kognitive Entwicklung des Kindes haben. Erhalten Eltern in diesen sensiblen Perioden frühzeitige Beratung und Unterstützung, so können bei den Kindern möglicherweise anhaltende Beziehungsstörungen und daraus resultierende emotionale und kognitive Störungen vermieden werden.

Traditionell arbeiten die Unterstützungssysteme wie Familienbildung, Kindertageseinrichtung und Beratung nach Lebensphasen getrennt: Angebote existieren oft nebeneinander; Verbindungen

### Anlaufstellen bei Erziehungsfragen

Personen oder Einrichtungen (Rankingliste)	Anteil %
Partner/-in	62,4
Freunde/Bekannte	58,8
Verwandte	52,2
Lehrer/Erzieher/-innen	39,8
Kinderarzt/-ärztin oder andere Ärzte	29,9
Beratungsstellen	15,9
Kindertherapeut/-in oder andere Therapeuten/-innen	8,9
Arbeitskollegen/-innen	6,6
Jugendamt	5,3
Nachbarn	4,3
Andere Ämter oder Behörden	4,0
Gemeindepfarrer/-in	3,4
Mütter-/Familienzentren	2,6

Quelle: Smolka 2003, S. 31; Daten: ifB-Elternbefragung 2002

| BertelsmannStiftung

und Brücken dazwischen gibt es nicht. Diese „versäulte“ Angebotsstruktur hat ausgedient. Stattdessen sind Einrichtungen gefragt, die nicht nur für Kinder gedacht sind, sondern – wie zum Beispiel in NRW aktuell diskutiert – zu Familienzentren werden (vgl. <http://www.familienzentrum.nrw.de>). Solche Familienzentren zeichnen sich durch ein neues Miteinander zwischen pädagogischem Personal und Eltern sowie durch neue Formen der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen aus. Sie integrieren verschiedene Betreuungs-, Beratungs-, Bildungs- und Erziehungsangebote und gehen damit weit über das hinaus, was in den einzelnen Einrichtungen angeboten wird. Aus dem Nebeneinander der verschiedenen Angebote für Familien wird so ein Miteinander – der richtige Weg, damit Familie eine Chance hat.

*Die Autorin Dr. Sabine Wagenblaus ist Sachgebietsleiterin Organisationsentwicklung/Jugendhilfeplanung beim Landesjugendamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.*

*Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Gutachten, das Dr. Sabine Wagenblaus im Auftrag der Bertelsmann Stiftung erstellt hat. Das komplette Gutachten ist als download auf der Seite [www.kinder-frueher-foerdern.de](http://www.kinder-frueher-foerdern.de) verfügbar.*



## Ohne ein zukunftsfähiges Solidarsystem kann kein Umschwung in der demographischen Entwicklung erfolgen

# Wertewandel für eine familienfreundliche Gesellschaft

Kommentar von Jan Böcken, Projektmanager Gesundheitsmonitor

Das Thema Familie hat Hochsaison, egal ob auf der wirtschafts-, sozial- oder familienpolitischen Bühne. Denn die Alterung der geburtenstarken Jahrgänge und die Abnahme des Erwerbspotenzials lassen die Versorgungsaufwendungen steigen und mindern die staatlichen Einnahmen.

Um dem zu begegnen, bedarf es nicht nur sofortiger Maßnahmen, um Familien finanziell zu entlasten und den qualifizierten Zuzug aus dem Ausland zu fördern. Genauso wichtig ist eine breit angelegte Wertedebatte über die Eckpfeiler unseres sozialen Sicherungssystems und die Familienfreundlichkeit der Gesellschaft, um einen Umschwung zu ermöglichen und diesen langfristig abzusichern. Doch was soll die Basis für diese Wertedebatte bilden? Welche Unterschiede existieren zwischen Familien und Singles, wenn es um die Akzeptanz einer solidarischen Umverteilung geht? Gegen welche Vorurteile und Ängste muss sich eine demokratisch legitimierte Politik durchsetzen?

### Der Gesundheitsmonitor liefert Hinweise

Die Daten des Gesundheitsmonitors liefern einige Hinweise zur Beantwortung dieser Fragen. Seit 2001 befragt die Bertelsmann Stiftung die Bürger, ob und welche Umverteilungsprozesse im Gesundheitswesen sie unterstützen. Deutlich wird, dass eine breite Mehrheit der Bevölkerung unser Solidarsystem nach wie vor mittragen will. Die Bürger stehen unverändert dazu, dass die Gemeinschaft Kranke, Ältere und weniger wohlhabende Versicherte unterstützt. Allerdings gibt es eine Ausnahme: Die Zustimmung zur



Jan Böcken, Bernard Braun,  
Melanie Schnee, Robert Amhof (Hrsg.)  
**Gesundheitsmonitor 2005**  
Die ambulante Versorgung aus  
Sicht von Bevölkerung und Ärzteschaft  
2005, 154 Seiten  
Broschur  
Euro 20,-  
ISBN 3-89204-854-1

Der Gesundheitsmonitor informiert regelmäßig und unabhängig über den Zustand der ambulanten Versorgung in Deutschland. Dazu befragt die Bertelsmann Stiftung alle sechs Monate einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung und einmal im Jahr niedergelassene Ärzte nach ihren Erfahrungen mit dem Gesundheitswesen. Drei Fragen stehen dabei im Mittelpunkt:

- Wie werden bereits umgesetzte Reformschritte bewertet?
- Wo setzen Bevölkerung und Ärzteschaft Prioritäten in der ambulanten Versorgung?
- Wie sollen zukünftige Reformen aussehen?

Indem er hilft, gesundheitspolitische Informationslücken zu schließen, wird der Gesundheitsmonitor zum Baustein einer evidenzbasierten und transparenten Gesundheitspolitik - und erleichtert so die Formulierung von Reformkonzepten, die von Versicherten und Ärzten gleichermaßen mitgetragen werden.

Inhaltliche Schwerpunkte im „Gesundheitsmonitor 2005“ sind Praxisgebühr, Prävention aus Sicht von Anbietern und Nutzern, neue Konzepte für Krankheitsvorbeugung und Pflege bei älteren Menschen, Qualitätsmanagement und Zertifizierung in Arztpraxen sowie Akzeptanz verschiedener Reformoptionen der gesetzlichen Krankenversicherung aus Bevölkerungssicht.

heutigen Familienversicherung in der gesetzlichen Krankenversicherung fällt seit Jahren um 15–20 Prozentpunkte niedriger aus. Selbst Familien, die ja von der gegenwärtigen Regelung profitieren, stimmen hier weniger häufig zu als in allen anderen Solidaritätsdimensionen.

### Kritik und Zufriedenheit

Dabei richtet sich die Kritik der Bürger nicht gegen die Familienversicherung per se, sondern gegen die heutige Ausgestaltung. Insbesondere die kostenlose Mitversicherung von Ehepartnern, die weder erwerbstätig sind noch Kinder erziehen, wird von fast der Hälfte der Bevölkerung abgelehnt. Es gibt also nicht einmal wahltaktische Gründe für die großen Volksparteien, den historisch gewachsenen Systembruch aufrechtzuerhalten - er wird von der Bevölkerung ohnehin nicht unterstützt.

Die Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung ist bei Familien und besonders bei Alleinerziehenden deutlich geringer als bei Singles. Nur 31 Prozent der Alleinerziehenden sind damit zufrieden, während es 45 Prozent der Alleinlebenden sind. Daraus resultiert auch eine pessimistische Zukunftserwartung: Familien rechnen weit häufiger mit einer Zunahme von Wartezeiten und befürchten öfter, dass die Krankenkasse zukünftig nicht mehr alle Leistungen übernehmen wird.

### Erfahrungen prägen Einstellungen

Wir wissen heute sehr genau, dass diese Einstellungen gegenüber den sozialen Sicherungssystemen keine Zufallsprodukte sind. Vielmehr gründen sich diese Einstellungen auf sehr konkrete Erfahrungen. Im Gesundheitssystem ist es beispielsweise belegbar, dass individuelle Erfahrungen im Arzt-Patienten-Kontakt sehr gezielt das Vertrauen in das Gesamtsystem beeinflussen. Auch die Bereitschaft zu solidarischem Verhalten ist kein Zufallsprodukt: Es ist aber nicht primär abhängig von der eigenen Betroffenheit, son-

dern von einer Einsicht in die grundsätzliche Notwendigkeit der staatlichen Regelungen. Nur so ist es zu erklären, dass beispielsweise Alleinerziehende, von denen mehr als die Hälfte die Zuzahlungen zu rezeptpflichtigen Medikamenten nur mit Mühe aufbringen können, sich trotzdem überproportional für ein System mit Eigenverantwortungselementen aussprechen.

### Vertrauen ist erforderlich

Eine Politik zur Förderung der Familie wird an vielen Schrauben drehen müssen, damit die Balance zwischen Arbeit und Familie nicht zum unberechenbaren Drahtseilakt wird: von einer ausgewogenen Bildungspolitik über die finanzielle Entlastung der Familie bis hin zur Förderung von Kinderbetreuungseinrichtungen. Die notwendige Bedingung ist aber ein fundamentaler Wertewandel in unserer Gesellschaft. Wegen einer steuerlichen Förderung allein wird vermutlich kein einziges zusätzliches Kind in Deutschland geboren werden, wenn die Eltern nicht gleichzeitig Vertrauen in ein zukunftsfähiges soziales Sicherungssystem und in eine familienfreundliche Gesellschaft haben. Der erforderliche Wertewandel wird sich nicht von heute auf morgen vollziehen. Ein Grund mehr, schon gestern mit den ersten Schritten anzufangen.



#### Kontakt:

Jan Böcken  
0 52 41/81 81 462  
☎ [jan.boecken@bertelsmann.de](mailto:jan.boecken@bertelsmann.de)



Robert Amhof  
0 52 41/81 81 245  
☎ [robert.amhof@bertelsmann.de](mailto:robert.amhof@bertelsmann.de)

## Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ mit Rückenwind

# Eine Idee zeigt Wirkung



Von Dr. Jan W. Schröder,  
Leiter des Servicebüros „Lokale Bündnisse für Familie“

Familien spüren Rückenwind in Deutschland. Ob in Leitartikeln oder Fernsehdiskussionen, ob bei Bundestagsdebatten oder in der Kommunalpolitik: Das Thema Familie hat Konjunktur. Dazu trägt die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ des Bundesfamilienministeriums maßgeblich bei.

Klagen über Kinderlärm, unzureichende Betreuungsangebote, Angst vor dem Karriereknick – Deutschland gilt vielen nicht gerade als ein Paradies für Familien. Die Folge: Immer mehr junge Menschen verlieren die Lust an eigenen Kindern – Deutschland wird zunehmend zum kinderentwöhnten Land. Vor diesem Hintergrund gab im Januar 2004 das Bundesfamilienministerium den Startschuss für die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“.

Ihr Ziel ist es, einen Klimawandel hin zu mehr Familienfreundlichkeit in Deutschland zu befördern: bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, familienfreundliche Wohnumfeldgestaltung, effizientes Zeitmanagement, Bildung, Betreuung und Erziehung, familiengerechtes Wohnen, generationenübergreifende Zusammenarbeit – die „Lokalen Bündnisse für Familie“ verbessern durch gemeinsames Handeln gezielt die Rahmenbedingungen für Familien. Tag für Tag entstehen neue Ideen; und lokale Bündnisse werden zunehmend zu Innovationsmotoren für mehr Familienfreundlichkeit im Lande. Unterstützt wird die Initiative von einem starken Netzwerk bundes- und landesweit agierender Partner.

Das Servicebüro „Lokale Bündnisse für Familie“ leistet professionelle Unterstützung – finanziert aus Mitteln des Bundesfamilienministeriums und des Europäischen Sozialfonds.

### Innovationen in Sachen Familienfreundlichkeit

Beim Start hatte sich die Initiative die Gründung von 100 Bündnissen bundesweit zum Ziel gesetzt – bereits nach zehn Monaten wurde es erreicht. Im Dezember 2005 konnte mit dem Kreisbündnis Gütersloh, einer Kooperation zwischen dem Kreis und der Bertelsmann Stiftung, das 250. Mitglied begrüßt werden. Heute zählt die Bündnisfamilie fast 300 Mitglieder, in denen mehr als



In Flensburg startete das „Lokale Bündnis für Familie“ mit einem spektakulären Fallschirmsprung.





Bundespräsident Horst Köhler und Liz Mohn am Stand der Bertelsmann Stiftung auf der Museumsinsel in Berlin.



Liz Mohn überreicht das Medienpaket „Wach, neugierig, klug – Kinder unter 3“ an Familienministerin Dr. Ursula von der Leyen.

4000 Akteure über 2000 Projekte für mehr Familienfreundlichkeit realisieren. Für die Innovationskraft dieser Projekte gibt es überzeugende Beispiele:

- Im Hertener Bündnis arbeiten Krankenkassen, Kindergärten und Grundschulen zum Thema Gesundheitsprävention zusammen. Kindergärten und Schulen haben Zugänge zu den Kindern, nicht aber das Wissen über Gesundheitsprävention. Krankenkassen hingegen haben das Wissen, aber nicht den Zugang zu den Kindern. Gemeinsam jedoch sind sie in der Lage, ein integriertes Angebot zur Gesundheitsprävention zu schaffen. So können Haltungsschäden bei Kindern frühzeitiger erkannt und behandelt werden.
- Der Fußballbundesligist Arminia Bielefeld hat sich etwas ganz Neues ausgedacht: In zwei Fußball-Logen werden Kinder während des Spiels von einem örtlichen Jugendhilfeträger betreut. Die Väter und Mütter können so ganz entspannt das Spiel verfolgen, während ihre Kinder bestens versorgt werden. Diesen Service wissen die zu Hause gebliebenen Elternteile zu schätzen. Denn anstatt nach dem Spiel mit Fußballfreunden noch auf ein Bier in die Kneipe zu gehen, kommen die Fußballbegeisterten mit ihren Sprösslingen schnurstracks wieder nach Hause. Das Angebot verbindet Kneipenentwöhnung mit Familienzusammenführung.

### Gemeinsam auch auf Landes- und Bundesebene

In lokalen Bündnissen werden Kompetenzen gewonnen, Ressourcen gebündelt, Synergien erschlossen – und viele Akteure sind dabei. Ein Ansatz, der Interesse weckt – auch auf Landes- und Bundesebene. Zu den Unterstützern zählen bundes- und landesweite Partner wie der DIHK, kommunale Spitzenverbände, Sozialverbände und Stiftungen wie die Bertelsmann Stiftung. Im vergangenen Jahr haben beispielsweise das Land Hessen und das Saarland Kooperationsvereinbarungen mit der Bündnisinitiative unterzeichnet. Ähnliche Partnerschaften gibt es bereits mit zahlreichen anderen Bundesländern.

Und auch die Wirtschaft wird neugierig: So ist die Marke Rama jüngst mit der Bündnisinitiative eine strategische Partnerschaft eingegangen mit dem Ziel, flexible Kinderbetreuung zu fördern. „Mehr Kinder besser betreut“ lautet der Slogan der gemeinsamen Aktion, für die im Frühjahr 2006 kräftig auf Deutschlands Frühstückstischen geworben wurde. Prämiert wurden die 100 besten flexiblen Kinderbetreuungsprojekte Deutschlands – auf dem Ersten Deutschen Familientag am 15. Mai 2006.

Die lokalen Bündnisse profitieren ganz konkret von diesen Partnerschaften: durch größere öffentliche Wahrnehmung, starke Partner vor Ort und Unterstützung in Fach- und Förderfragen – so ist zum Beispiel die Deutsche Telekom im Wiesbadener Bündnis beim Aufbau eines neuen Betreuungsmodells mit von der Partie. Die Partner werden in der Umsetzung ihrer Unternehmens-, Verbands- und politischen Ziele durch das breite Lösungsrepertoire und das positive Image der Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ unterstützt, wie eine Medienresonanzanalyse durch Infratest bestätigt.



„Jetzt ist Familie drin!“ – Unter diesem Motto bildeten rund 1000 Besucherinnen und Besucher des Ersten Deutschen Familientages am 15. Mai 2006 im Berliner Lustgarten gemeinsam mit Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen das „Größte Familienbild der Welt“.

## Erster Deutscher Familientag in Berlin

Das Bundesfamilienministerium und die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ veranstalteten am 15. Mai 2006 den ersten Deutschen Familientag. Am Stand der Bertelsmann Stiftung begrüßte Liz Mohn den Bundespräsidenten Horst Köhler und Familienministerin Dr. Ursula von der Leyen. „Wir können viel erreichen, wenn Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gemeinsam Eltern und Kindern den Rücken stärken“, sagte von der Leyen in Berlin. Als positives Beispiel für solche Initiativen nannte sie die „Lokalen Bündnisse für Familie“.

Unter dem Motto „Jetzt ist Familie drin!“ präsentierten vor dem Berliner Dom 232 lokale Bündnisse aus Städten und Gemeinden des gesamten Bundesgebietes ihre Leistungen und Konzepte. Mitmachaktionen und Bühnenprogramm sorgten vor allem bei den jüngeren Besuchern für gute Laune. Interessierte Väter und Mütter konnten Rat und Informationen etwa zu den Themen Medienerziehung, Kinderbetreuung oder finanzielle Hilfen für Familien mit nach Hause nehmen.

### Blick nach vorn

Die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ verkörpert einen neuen Ansatz in der Familienpolitik: Lokale Bündnisse stehen für gemeinsames Engagement und Eigenverantwortung. Hier geht es nicht in erster Linie um Geld oder finanzielle Unterstützung – die gemeinsame Umsetzung guter neuer Ideen zählt. Die Initiative ist gerade deshalb so erfolgreich, weil sie eine direkte Identifikation der Beteiligten mit den Ergebnissen ihrer Arbeit am Ort ermöglicht. Bündnisarbeit stärkt das Gemeinschaftsgefühl und macht einfach Spaß.

Das bislang Erreichte wurde auf dem Ersten Deutschen Familientag am 15. Mai 2006 in Berlin sichtbar. Erfolgsbeispiele aus über 2000 Bündnisprojekten und eine Vielfalt an Fach- und Themenforen zeigten aktuelle Entwicklungen und Innovationen, gaben Anregungen und machten Austausch möglich. Die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ birgt noch viel Potenzial in sich. Dieses zu erschließen und gemeinsam mit allen Beteiligten zu gestalten, dazu wird das Servicebüro auch in Zukunft mit Engagement und Spaß an der Sache beitragen.

### Kontakt:

Dr. Jan W. Schröder

Servicebüro

Lokale Bündnisse für Familie

0 180/52 52 212

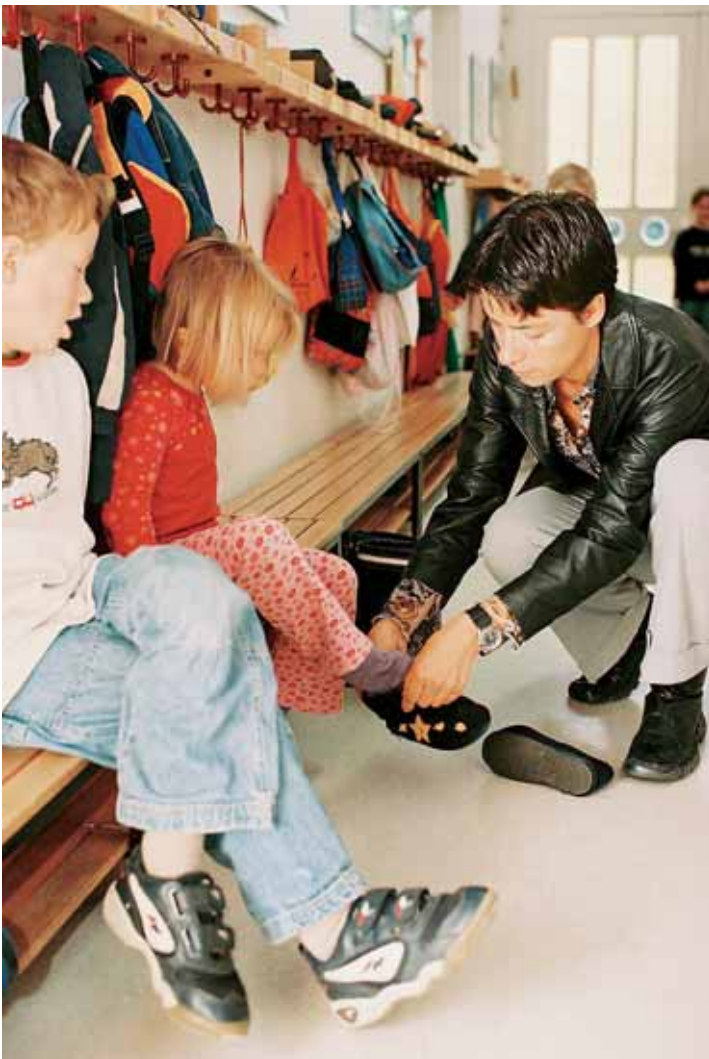
✉ [Info@lokale-buendnisse-fuer-familie.de](mailto:Info@lokale-buendnisse-fuer-familie.de)

🌐 [www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de](http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de)

## Innovative Konzepte zur Familienförderung

# Familienfreundlichkeit bringt Standortvorteile

Familienfeindliches Deutschland, das seine arbeitswilligen Mütter wegen mangelnder Kinderbetreuung an den Herd verbannt oder jungen Frauen die Lust auf Kinder gänzlich vergällt? Dass es auch anders geht, zeigen drei Beispiele. In Bielefeld, Leipzig und Dortmund, so erfuhren die Teilnehmer des diesjährigen Kommunalkongresses der Bertelsmann Stiftung, hat man die Zeichen der Zeit offenbar früher erkannt als anderswo.



Susanne K., allein erziehende Mutter eines zweijährigen Sohnes und Notarin in einer renommierten Kanzlei, hat nach langen Verhandlungen einen Vertrag über die Kooperation zweier Unternehmen ausgehandelt. Zur Vertragsunterzeichnung fliegt sie am nächsten Tag nach London. Da sie auf Sohn Sebastian nicht verzichten will, fliegen er und seine Erzieherin aus dem Kindergarten gleich mit. Alle drei verbringen eine Nacht im Hotel, und am nächsten Tag geht es wieder zurück nach Hause.

Eine surreale Szene aus der schönen, neuen Arbeitswelt des Jahres 2020? Keineswegs. Diese Szene hat sich wirklich so abgepielt. Allerdings nicht in Hamburg, Berlin oder München, sondern mitten in der ostwestfälischen Provinz, in Bielefeld. Dort gibt es einen Kindergarten namens „minimax“, der bundesweit Vorbildcharakter hat. „Wir haben durchgehend geöffnet. Berufstätige Mütter können ihre Kinder, so lange sie wollen, bei uns lassen; wenn nötig, können sie auch bei uns übernachten oder die Kinder am Wochenende bringen“, bringt Wilfried Lütke-meier sein Konzept auf den Punkt. Er ist Geschäftsführer der Von Laer-Stiftung, der Trägerin des Kindergartens.

### Mütter bleiben den Unternehmen erhalten

Unterstützt wird „minimax“ von ortsansässigen Unternehmen, die für ihre Mitarbeiterinnen Betreuungsplätze „kaufen“ können und auf diese Weise erreichen, dass ihnen die Mütter als qualifizierte Arbeitskräfte auch während der Kleinkindphase erhalten bleiben. „Nach dem Bedarf der Firmen benötigen wir inzwischen ein Vielfaches der uns zur Verfügung stehenden Plätze“, sagt Lütke-meier. Auch wenn nicht alle gebuchten Plätze von den Unternehmensmitarbeitern wirklich genutzt werden, so der Geschäftsführer der Stiftung, versprechen sich doch viele der Firmen von ihrem Engagement einen Imagegewinn als familienfreundliches Unternehmen. Ein Argument mehr, das junge Familien nach Ostwestfalen ziehen lässt.

Es scheint, als sei Bielefeld seinem Ziel, eine Vorreiterrolle in der Bewältigung des demographischen Wandels einzunehmen, einen guten Schritt näher gekommen. Tim Kähler, Beigeordneter der Stadt vom Dezernat Soziales, gibt sich kämpferisch: „Wir wollen die ohnmächtige Demographie-Debatte vom Kopf auf die Füße stellen und handeln!“ Er ist sich sicher: „Wir werden unsere Stadt zur Wachstumsregion und zum Demographie-Gewinner machen!“ Dies sei nicht durch Schadensbeseitigung möglich, sondern nur durch konsequente Prävention, so der Dezernent.

### Familienfreundlichkeit sichert Standortvorteile

Die Erkenntnis, dass Familienfreundlichkeit Standortvorteile sichert, Kaufkraft, Steuerkraft und wirtschaftliches Wachstum steigert, hat sich auch bis Leipzig herumgesprochen. Dort hat das dortige „Lokale Bündnis für Familie“ ein gewaltiges Netzwerk mit Ämtern, Institutionen, Organisationen, Unternehmen und Ehrenamt auf die Beine gestellt, dessen Vielfalt an Projekten zur Familienfreundlichkeit seinesgleichen sucht. Themen sind unter anderem Bildung und Berufseinstieg, familienfreundliche Stadt, Kinderbetreuung und Generationen übergreifende Projekte.

Einmalig ist der „Familienbeirat“ in Leipzig, der seit dem Jahr 2000 bemüht ist, die Lebensbedingungen für Eltern, Kinder und Jugendliche zu verbessern und Empfehlungen aus den Erfahrungen an den Stadtrat weiterzuleiten. Im Familienbeirat sitzen die Amtsleiter und Vorsitzenden der sieben Fachausschüsse, Vertreter der freien Träger, Repräsentanten aus der Bevölkerung und Wissenschaftler. Vier Arbeitsgruppen formulieren Empfehlungen an den Stadtrat.

Wie stark in Leipzig das Thema Familienpolitik in den Vordergrund der kommunalpolitischen Debatten gerückt ist, hat auch die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt, Genka Lapön, festgestellt: „In den neunziger Jahren interessierte sich noch niemand für dieses Thema. Da ging es nur darum, die Wirtschaft zu stärken.“

Und das Schöne: Leipzigs Erfolg ist messbar. Dort hat man erreicht, dass es mittlerweile mehr Zuzüge als Wegzüge gibt und im Jahr 2004 gar die höchste Geburtenrate seit 1990. Auch die Betreuungsquote von Kindern konnte deutlich erhöht werden.

### Familienförderung wird Chefsache

Wie wichtig es für eine erfolgreiche, kommunale Familienpolitik sein kann, wenn der Oberbürgermeister die Familienförderung zur Chefsache erklärt, beweist die Erfolgsstory der Stadt Dortmund. Oberbürgermeister Gerhard Langemeyer hat sich auf die Fahnen geschrieben, seine Stadt zu einem gefragten Standort für junge Familien zu machen. Wie viele andere Ruhrgebietsstädte litt auch Dortmund unter sinkenden Geburtenzahlen und einer Abwanderung junger Familien ins Umland.

Angeregt durch das „Kompass“-Projekt der Bertelsmann Stiftung, initiierte der Bürgermeister sein Familien-Projekt, das die Verwaltungskompetenz in einem Netzwerk bündelt. Die für Familien wesentlichen Felder Schule und Bildung, Ausbau der Ganztagesbetreuung, attraktive Freizeitmöglichkeiten und familienfreundliches Wohnen wurden stadtweit als Querschnittsaufgabe verstanden und im Projekt koordiniert angegangen. Gegenwärtig arbeiten 19 Mitarbeiter im Familien-Projekt, das dezentral organisiert ist. In jedem der zwölf Dortmunder Stadtbezirke wurde eine Regiestelle des Projektes mit der Funktion des „Kümmers“ einge-



richtet, der die lokalen Akteure zusammenbringt und gemeinsames Handeln organisiert.

Gerhard Langemeyers stolzes Resümee: „Gegen den Trend ist es uns gelungen, den Wegzug zu stoppen. Und in den Bereichen Bildung, Ganztagsbetreuung und Bauen nehmen wir heute landesweit eine Spitzenposition ein!“



#### Kontakt:

Dr. Kirsten Witte

0 52 41 / 81 81 030

✉ [kirsten.witte@bertelsmann.de](mailto:kirsten.witte@bertelsmann.de)

🌐 [www.wegweiserdemographie.de](http://www.wegweiserdemographie.de)



Rocco Thiede

0 52 41 / 81 81 217

✉ [rocco.thiede@bertelsmann.de](mailto:rocco.thiede@bertelsmann.de)

# Namen und Nachrichten



Unterzeichnung zur Aufnahme des „Lokalen Bündnisses für Familie“  
in Gütersloh: Liz Mohn und Dr. Ursula von der Leyen

## Familienministerin in der Bertelsmann Stiftung

Bei ihrem Besuch in Gütersloh unterzeichnete Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen zusammen mit Liz Mohn den Kooperationsvertrag für das Projekt „Balance von Familie und Arbeitswelt“. Das Projekt „Balance von Familie und Arbeitswelt 2006–2008“ baut auf den Erfolgen der Kooperation zwischen dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Bertelsmann Stiftung in den vergangenen drei Jahren auf. Mit einem „Letter of Intent“ bekräftigten die Partner, dass sie die bisherige Zusammenarbeit im Kooperationsprojekt fortsetzen wollen.

Im Gütersloher Kreishaus wurde in Gegenwart der Familienministerin und Liz Mohn darüber hinaus das „Lokale Bündnis für Familie“ im Kreis Gütersloh als 250. Bündnis feierlich in die Bundesinitiative aufgenommen. Das „Bündnis für Familie“,

ein Zusammenschluss von Unternehmen, Politik und Verbänden, will die Entwicklung zu einer familienfreundlichen Region unterstützen.

Am Abend sprach Ursula von der Leyen vor Mitarbeitern von Bertelsmann Stiftung und Bertelsmann AG über Familienfreundlichkeit in Wirtschaft und Gesellschaft, Zusammenhalt der Generationen und eine nachhaltige Familienpolitik. „Familienpolitik hat in dieser Zeit Konjunktur“, so Ursula von der Leyen, „wenn man jedoch nachhaltige Familienpolitik betreiben will, ist Hartnäckigkeit gefragt, und starke Mitstreiter sind erforderlich.“ Das Thema sei in der Öffentlichkeit negativ besetzt, deshalb sei es zu Beginn aller Maßnahmen eine vordringliche Aufgabe der Politik, eine realistische Diagnose der Situation von Familie in Deutschland zu stellen.

## Praxisbeispiele familienfreundlicher Unternehmen

Einen neuen Service bietet das Internet-Portal [www.mittelstand-und-familie.de](http://www.mittelstand-und-familie.de) für kleinere und mittlere Unternehmen. Im neuen Kapitel „Praxisbeispiele“ werden Unternehmen vorgestellt, die bereits familienfreundliche Maßnahmen im eigenen Betrieb verwirklicht haben. Ob Spielecke für Mitarbeiterkinder, familienfreundliche Urlaubsregelungen, Telearbeit, Freistellung zur Pflege kranker Angehöriger mit 70 Prozent Lohnersatz oder Unterstützung von Vaterschaftsurlaub – die hier vorgestellten Unternehmen haben vorbildliche und kreative Wege gefunden, ihren Mitarbeitern die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern.

Alle Unternehmen sind klein oder mittelständisch. Jedes der Unternehmen stellt sich in diesem Kapitel kurz vor. Es erläutert die Gründe, warum es sich für eine familienfreundliche Unternehmenspolitik entschieden hat. Und Geschäftsführer oder Mitarbeiter erklären in einem kurzen



Statement, warum sich die Maßnahmen auch betriebswirtschaftlich für Unternehmen lohnen. In jedem der Unternehmen gibt es einen Ansprechpartner, bei dem sich Interessierte über die Umsetzung der Maßnahmen informieren können.

Initiatorin des Portals „Mittelstand und Familie“ ist die bundesweite Initiative

„Allianz für die Familie“, die von der Bertelsmann Stiftung und dem Bundesfamilienministerium gegründet wurde. Das Ziel des Portals „Mittelstand und Familie“ ist es, Arbeitgeber bei der familienfreundlichen Gestaltung von kleinen und mittelständischen Betrieben zu unterstützen.

🌐 [www.mittelstand-und-familie.de](http://www.mittelstand-und-familie.de)



### Familie und Beruf vereinbaren

Bei der Erwerbsbeteiligung von Frauen liegt Deutschland im internationalen Vergleich weit zurück – aber nicht, weil Frauen hierzulande nicht arbeiten gehen wollen. Im Gegenteil: Gerade junge Eltern wünschen sich Berufstätigkeit für die Mutter, vom Teilzeit-Job bis zur vollen Stelle. Die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen sind dafür aber bislang wenig günstig.

Das hier vorgestellte Buch fragt: Was muss sich ändern, damit Frauen berufliche Entwicklung und Kindererziehung miteinander in Einklang bringen können? Die Autoren beleuchten familienpolitische Instrumente, sozial- und arbeitsmarktpoliti-

sche Regelungen und die Möglichkeiten, die Krippen, Kindergärten und Schulen für die Kinderbetreuung bieten. Das Buch bezieht dabei Beispiele aus dem Ausland ein, die wichtige Denkanstöße für die deutsche Debatte zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf geben können.

Eine Verbesserung des Status quo ist nicht nur wegen der Chancengleichheit für Frauen geboten: Nur wenn ihr Arbeitskräftepotenzial mobilisiert wird, wird es gelingen, die Engpässe auf dem Arbeitsmarkt zu begrenzen, die der demographische Wandel mit sich bringt. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird so zu einer zentralen Aufgabe der Beschäftigungspolitik.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)  
**Vereinbarkeit von Familie und Beruf**  
 Benchmarking Deutschland aktuell  
 2. Auflage 2003, 64 Seiten, Broschur  
 Euro 9,-  
 ISBN 3-89204-868-1

# „Ich würde keinen 80-Jährigen aus der Firma treiben“

Von Peter Kirnich, Berliner Zeitung

In vielen Unternehmen grassiert der Jugendwahn. Der Pharmahersteller Berlin-Chemie, der Einzelhändler Netto und andere Firmen setzen bewusst auf Erfahrung.

### Erfahrung schätzen

Babysitter gesucht! Weil der Arzneimittelhersteller Berlin-Chemie einer Kollegin, die allein stehend und Mutter ist, helfen wollte, kam das Management auf eine ungewöhnliche Idee: Es schrieb an 600 Rentner, die einst im Betrieb gearbeitet hatten, einen Brief und fragte, wer das Kind der Kollegin beaufsichtigen könne. Ergebnis: „Alle 600 Rentner haben geantwortet“, sagt Unternehmenschef Reinhard Uppenkamp. Ein Babysitter war schnell gefunden.

Die Verbundenheit der Berlin-Chemie-Rentner mit ihrem ehemaligen Arbeitgeber hat einen Grund: Während in vielen deutschen Unternehmen Arbeitnehmer ab 50 eher unerwünscht sind, legt das Pharmaunternehmen viel Wert auf erfahrene Mitarbeiter: „Ich würde keinen 80-Jährigen aus der Firma treiben“, sagt Uppenkamp. „Für mich ist nicht das Alter entscheidend, sondern eine gesunde Mischung aus jungen und älteren Kollegen.“ Rund 13 Prozent der Mitarbeiter sind älter als 50 Jahre, 26 Prozent sind zwischen 41 und 50 Jahren. Damit bildet Berlin-Chemie eher die rühmliche Ausnahme unter deutschen Unternehmen.

### Know-how-Verzicht

Mehr als die Hälfte aller Betriebe beschäftigt niemanden mehr, der älter als 50 Jahre ist. Nach Angaben des Deutschen Gewerkschaftsbundes sind nur 38 Prozent der 55- bis 65-Jährigen erwerbstätig. Von rund fünf Millionen Arbeitslosen in Deutschland sind ein Viertel ältere Menschen. Kaum ein anderes Industrieland verzichte freiwillig so früh auf Know-how und Erfahrung von Mitarbeitern, kritisiert Markus Promberger vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). In der Schweiz und in Schweden zum Beispiel sind rund 65 Prozent der Älteren noch erwerbstätig.

Der Verzicht deutscher Manager auf die Erfahrung Älterer dürfte sich rächen, wenn sie nicht bald gegensteuern. In einer Langfrist-Studie hat das IAB die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den kom-

menden 15 Jahren untersucht. Demnach wird sich die Unterbeschäftigung von derzeit rund sechs Millionen Personen etwa halbieren. Ab 2010 geht es besonders steil bergab. Immer weniger junge Arbeitskräfte rücken dann nach. In wichtigen Zukunftsbranchen fehlt schon heute gut ausgebildeter Nachwuchs. Deshalb werden ältere Beschäftigte „künftig das größte Reservoir bilden, aus dem qualifiziertes Personal zu gewinnen wäre“, schreibt das IAB. Stattdessen scheiden heute noch viele Ältere vorzeitig aus dem Berufsleben aus. Rund 75 000 Altersteilzeitkräfte werden derzeit von der Bundesagentur unterstützt. Bei Volkswagen zum Beispiel können Ältere mit 58 Jahren und sechs Monaten auf diese Weise ausscheiden. Rückt ein junger Facharbeiter nach, wird das vom Staat subventioniert. Doch das Ende des Jugendwahns ist absehbar.

### Gemischte Teams

Bei Berlin-Chemie beugt man dem demographischen Wandel längst vor. Mit dem Betriebsrat wurde eine beispielhafte Vereinbarung ausgehandelt: „Wir bieten unseren Mitarbeitern eine lebenslange Weiterbildung und Gesundheitsfürsorge“, sagt Uppenkamp. Beides soll nicht erst bei 40-Jährigen oder 50-Jährigen beginnen, sondern für jeden Mitarbeiter gelten. Voraussetzung: Sie müssen bereit sein, sich zu qualifizieren. Ziel ist es, einen festen, hoch qualifizierten Mitarbeiterstamm aufzubauen. Am liebsten wäre es dem Chef, „wenn eines Tages auch die Kinder und Enkel unserer Mitarbeiter bei uns anfangen“. Ganz bewusst bildet Uppenkamp in Bereichen, wo es sich anbietet, gemischte Teams: Ältere sollen ihr Wissen an Jüngere weitergeben, Kranke an der Seite Gesunder die Chance bekommen, ihren Job zu behalten.



Jens U. Prager,  
 André Schleiter (Hrsg.)  
**Länger leben, arbeiten und sich engagieren**  
 Chancen wertschaffender Beschäftigung bis ins Alter  
 2006, 250 Seiten  
 Erscheint im August 2006  
 Broschur, ca. Euro 30,-  
 ISBN 3-89204-913-0



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)  
**Älter werden – aktiv bleiben**  
 Beschäftigung in Wirtschaft und Gesellschaft, Carl Bertelsmann-Preis 2006  
 2006, 250 Seiten  
 Erscheint im September 2006  
 Broschur, ca. Euro 30,-  
 ISBN 3-89204-906-8

Carl Bertelsmann-Preis 2006:

## Älter werden – aktiv bleiben. Beschäftigung in Wirtschaft und Gesellschaft

Durch Frühverrentung werden die Potenziale älterer Arbeitnehmer inaktiviert. Fehlende Arbeitsplatzangebote erschweren Älteren die berufliche Reintegration. Mit dem Thema des diesjährigen Carl Bertelsmann-Preises will die Bertelsmann Stiftung ein Umdenken forcieren. Älter werdende Menschen müssen wieder stärker in die Arbeitswelt integriert werden. Ihre Talente in der nachberuflichen Phase müssen selbstverständlicher als heute für ein gemeinschaftsbezogenes Engagement genutzt werden.

Der Carl Bertelsmann-Preis ist mit 150 000 Euro dotiert und wird am 15. September 2006 in Gütersloh verliehen.

### Verkaufsmodell „45 plus“

Auch beim Einzelhändler Netto hat man die Zeichen der Zeit erkannt. In Berlin und im mecklenburgischen Neuruppin hat sich das Verkaufsmodell „45 plus“ bewährt: In diesen Filialen arbeiten nur Mitarbeiter, die älter als 45 Jahre sind. Monika Giesen bewarb sich in Neuruppin – und wurde angenommen. „Das Geschäft läuft prima“, sagt die 52-Jährige. Nur am Anfang seien die Kunden manchmal etwas unzufrieden gewesen, „weil wir etwas Zeit brauchten, uns an die neue Arbeit zu gewöhnen.“ Schließlich waren einige Mitarbeiter zuvor arbeitslos oder arbeiteten in den verschiedensten Berufen: als Elektriker, Koch, Möbelverkäufer, in der Fleischerei oder bei der Feuerwehr. „Da brauchte man seine Zeit, um mit der Kasse klarzukommen“, so Monika Giesen. Inzwischen seien die Kunden sehr zufrieden. „Wir haben auch eine Verantwortung für unsere älteren Mitarbeiter, deshalb haben wir die Geschäftsidee eingeführt“, sagt Netto-Deutschland-Chefin Margit Kühn. Zwar seien jüngere Mitarbeiter oft schneller und hätten piffigere Ideen, dafür könne man sich auf die Älteren besser verlassen. Für die Zukunft favorisiert Kühn „einen guten Mix von jungen und älteren Mitarbeitern“.

### „Gebraucht werden“

„Mit 55 überflüssig?“ warb die Fahrion Engineering aus Kornwestheim in Baden-Württemberg in Stellenanzeigen. Ergebnis: Mehr als 500 Bewerbungen landeten bei Firmenchef Otmar Fahrion. Mehr als 20 hat das Unternehmen eingestellt und es nicht bereut. Der Firmenchef schätzt vor allem die Kompetenz, das gesunde Stehvermögen und die Loyalität der älteren Mitarbeiter. Aus den gleichen Gründen sucht derzeit der Bonbonhersteller Katjes für seine neue Fabrik in Potsdam nicht nur junge, sondern auch ältere Mitarbeiter. „Ein Drittel unserer Mitarbeiter ist heute schon älter als 50“, sagt der kaufmännische Geschäftsführer Reinhard Sanders.

Neben dem Know-how schätzt er noch einen weiteren Nebeneffekt: „Wir haben einen sehr niedrigen Krankenstand.“

Gerhard Siegemund könnte seinen Ruhestand an einem der vielen Seen am Rande Berlins genießen. Doch der 69-Jährige ist als Mitglied des Senior Experten Service viel unterwegs. Die ehrenamtliche Einrichtung vermittelt rund 7000 ehemalige Fachkräfte und Manager an Einrichtungen und Unternehmen in aller Welt. „Allein 1500 Mal waren wir im Vorjahr im Einsatz“, sagt Siegemund. Die Mitarbeiter halfen in Kenia Solartechnik einzuführen, in Vietnam neue Brotsorten zu backen oder in einer chinesischen Papierfabrik Abwässer zu klären. „Bei unseren Einsätzen spüren wir, wie sehr wir gebraucht werden“, sagt Siegemund. „Das ist das Schönste an unserem Job.“



#### Kontakt:

Dr. Jens Prager  
 0 52 41/81 81 544  
 ☎ jens.prager@bertelsmann.de



André Schleiter  
 0 52 41/81 81 262  
 ☎ andre.schleiter@bertelsmann.de

## Gemeinsame Zukunftsstrategie statt taktischer Zurückhaltung

# Europa – Zeit für den Aufbruch



Von Prof. Dr. Dr. h.c.  
Werner Weidenfeld, Mitglied des  
Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Das Gerede von der europäischen Krise will nicht verstummen. Europas Politiker verlieren sich im Klein-Klein des europäischen Alltagsmanagements. Frische Visionen und Antworten auf die zentralen Fragen der Bürger? Fehlanzeige. Doch gerade jetzt wäre die passende Zeit für einen neuen Aufbruch.



### Legitimations- und Akzeptanzkrise

Nach den umjubelten Beitritten der mittelosteuropäischen Staaten vor zwei Jahren ist der Kontinent in Frieden vereint. Doch der Union scheint der Daseinszweck abhanden gekommen, neue sinnstiftende Projekte sind nicht in Sicht – Europa befindet sich in einem bisher nicht bekannten seelischen Zustand der Unsicherheit.

Geradezu skurril klingt es, dass sich die EU eine „Denkpause“ verordnet hat. Statt mit den Bürgern in eine vertiefte Diskussion über die Europäische Verfassung einzutreten und sich auf eine gemeinsame Zukunftsstrategie zu verständigen, verharrt die politische Klasse in taktischer Zurückhaltung. Erst 2007, unter deutscher EU-Ratspräsidentschaft und mit einem neuen französischen Präsidenten, könnte ein neuer Anlauf zur Zukunftsdebatte gelingen. Bis dahin schwelt die europäische Legitimations- und Akzeptanzkrise weiter.

### Vier Grundsatzfragen

Allerdings zeigt die Geschichte der EU, dass sich gerade Momente der Krise oft als fruchtbar erwiesen haben. So birgt auch die aktuelle Situation das Potenzial für einen neuen Aufbruch. Voraussetzung ist jedoch ein strategischer Impuls der europäischen Politik und eine Antwort auf vier Grundsatzfragen:

Erstens muss die Verfassungsfrage gelöst werden. Die Europäische Verfassung sollte dafür sorgen, dass Europa handlungsfähiger und bürgernäher wird. Die Kompromissformeln von Nizza wollte man überwinden. Ein klares und einfach strukturiertes Dokument sollte die bisherigen Verträge ersetzen. Das ist mit dem derzeitigen Verfassungsentwurf nicht gelungen.

Andererseits haben die Bürger in Frankreich und den Niederlanden mit der Verfassung etwas abgelehnt, was sie eigentlich einfordern: mehr Transparenz, Demokratie und Bürgernähe. Doch Europas Bürger wären gerne vorab einbezogen worden, anstatt mit einem „von oben“ auferlegten Text konfrontiert zu werden.

Was geschieht nun mit der Europäischen Verfassung? Zunächst könnten die Mitgliedstaaten am bisherigen Entwurf festhalten und wie geplant mit der Ratifizierung fortfahren. Doch wer versucht, die Verfassung um jeden Preis durchzudrücken, riskiert, dass Europa in einen Krisenstrudel gerät. So mehren sich bereits jene Stimmen, die die Verfassungsidee beerdigen wollen. Die Folgen für Europa wären fatal. Denn mit dem Vertrag von Nizza kommen Entscheidungen in einer EU von 25 und bald mehr Ländern nur schwerlich zustande.

Sollte die Verfassung nicht in Kraft treten können, muss nach einem pragmatischen Weg gesucht werden, wie der Kern der Verfassung gewahrt werden kann. Europa sollte auf ein Scheitern des Verfassungsprozesses vorbereitet sein. Deshalb hat die Bertelsmann Stiftung bereits vor einem Jahr einen Entwurf zu einem Änderungsvertrag zum Vertrag von Nizza entwickelt.

Die zweite Grundsatzfrage europäischer Politik ist, ob Vertiefung und Erweiterung der EU zukünftig noch parallel angegangen werden können. Die Skepsis der Bevölkerung gegenüber möglichen Mitgliedstaaten sowie den stetig wachsenden Brüsseler Entscheidungsbefugnissen ist größer geworden. Das große vielfältige Europa ist nicht mehr in eine für alle verbindliche institutionelle Form zu zwingen. Es wird Kreise von unterschiedlicher Integrationsdichte geben, die jeweils eigene, effiziente Entscheidungsprozeduren definieren werden. So zeigen etwa der Schengen-Raum und die Euro-Zone, dass nicht immer alle Mitgliedstaaten im Boot sein müssen. Davon wird auch die künftige Erweiterungspolitik profitieren. Neue Mitgliedsformeln, unterhalb der bisherigen Mitgliedschaft, müssen für die europäischen Nachbarländer attraktiv ausgestaltet werden.

Die dritte Leitfrage der kommenden Jahre richtet sich auf das weltpolitische Kalkül Europas. Ihrem Potenzial nach ist die EU eine Weltmacht im Wartestand. Sie erwirtschaftet ein Bruttoinlandsprodukt vergleichbar mit den USA; und ihr Anteil am Welthandel liegt über 20 Prozent. Nach den Beitritten von Bulgarien und Rumänien und mit der Türkei, Kroatien und Mazedonien leben 550 Millionen Menschen in der EU. Ihr Anteil an der Weltproduktion wird 35 Prozent betragen. Schon aufgrund ihrer Größe und wirtschaftlichen Stärke ist die EU ein weltpolitischer Faktor.

Man kann die Zahlen aber auch anders lesen: So werden die Europäer 2050 weit weniger als zehn Prozent der Weltbevölkerung stellen und die Abhängigkeit Europas von Öl- und Gaslieferungen untergräbt sein Machtpotenzial. In den nächsten Jahrzehnten wird sich die wirtschaftliche Dynamik in andere Regionen verlagern, vor allem nach Indien und China. Europas klammheimliche Bewunderung für deren machtpolitische Schachzüge weicht erst langsam einem gemeinsamen strategischen Handeln. Will Europa seinen „way of life“ exportieren und erfolgreich seine Interessen verteidigen, müssen strategische Partnerschaften mit den Mächten von morgen stärker in den Fokus der europäischen Politik rücken.

Und nicht zuletzt wird sich Europa mit seiner Finalität – also der endgültigen Grenzen, institutionellen Verfasstheit und Kompetenzen – auseinander setzen müssen. Heute prallen unvereinba-



Werner Weidenfeld  
**Die Europäische Verfassung verstehen**  
2006, 114 Seiten, Broschur  
Euro 15,-  
ISBN 3-89204-876-2

Dieses Buch hilft, die Verfassung und die gesamte EU leichter zu begreifen. In verständlicher Form geschrieben, vermittelt es Schritt für Schritt die komplexe Materie. Anschauliche Illustrationen erklären, wie die Verfassung entstanden und aufgebaut ist, was sich durch sie verändert und wie künftig in der EU Entscheidungen zustande kommen sollen.

re strategische Perspektiven aufeinander. Während etwa der belgische Premier Guy Verhofstadt nur in den Vereinigten Staaten von Europa eine Überlebenschance sieht, betonen die Briten, sie seien nur einem Binnenmarkt beigetreten. Die Unstimmigkeit in der finalen Perspektive droht der Erfolgsgeschichte der Integration ein abruptes Ende zu bereiten.

Nur starke Regierungen und neue Leitfiguren können dem europäischen Projekt wieder Schwung verleihen. Aber erst wenn die einzelnen Mitgliedstaaten ihre innenpolitischen, vornehmlich wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwunden haben, ergibt sich Raum für einen strategischen Entwurf für Europa.

### Neuer Aufbruch statt Rückzug

In der aktuellen Krisensituation ist Rückzug angesagt. Die Europäer suchen neuen Halt in alten Traditionen: das nationale Bewusstsein, die regionale Heimat, die ethnische Behausung – sie alle bieten mentale Sicherheit, nur keinen europäischen Horizont. Das Entschwinden dieses Horizonts wird kompensiert durch den scheinbar sicheren Zugriff auf die kleine politische Scholle. Kein Versuch kann in Zeiten der Globalisierung wirklichkeitsfremder ausfallen. Deshalb braucht Europa einen neuen Aufbruch, einen Plan zur Rettung des Verfassungsprojekts und zur Zukunft der Integration.



#### Kontakt:

Dr. Dominik Hierlemann

0 52 41/81 81 537

☉ [dominik.hierlemann@bertelsmann.de](mailto:dominik.hierlemann@bertelsmann.de)



## Deutscher Präventionspreis 2006

# Erfolgreiche Netzwerke für gesunde Kinder

Die körperliche und seelische Entwicklung von Kindern entscheidet sich häufig in den ersten Lebensjahren. Dabei spielt die soziale Situation der Familie eine große Rolle. Der Deutsche Präventionspreis 2006 hat sich deshalb unter dem Motto „Elternkompetenz stärken“ an Projekte gewandt, die Schwangeren und Eltern in schwierigen Lebenssituationen helfen. Vier wegweisende Modellprojekte haben am 29. Mai 2006 den Preis erhalten, weil sie beispielhafte Netze zur Unterstützung spannen.

Motorische Störungen und seelische Probleme, aber auch Karies und Fettleibigkeit – Kinder aus sozial schwachen Familien haben in jedem Bereich ein weit größeres Krankheitsrisiko. Zwar gibt es in Deutschland erheblich weniger statistisches Material als beispielsweise in Großbritannien, aber der Zusammenhang ist nicht von der Hand zu weisen. Sowohl die Schuleingangsuntersuchungen im Land Brandenburg als auch eine Studie in Kindertageseinrichtungen der Arbeiterwohlfahrt stellen einen klaren Zusammenhang her zwischen dem Einkommen und dem sozialen Status der Eltern und der Gesundheit der Kinder.

### Starke Eltern, gesunde Kinder

Der Deutsche Präventionspreis, getragen vom Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung, der Bertelsmann Stiftung und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, wollte daher vorbildhafte Projekte prämiieren, die Eltern in schwierigen Lebenssituationen unterstützen. „Wenn wir heute Eltern so früh wie möglich in ihrer Kompetenz stärken, indem wir sie angemessen über die Chancen und Grundlagen für eine gesunde Entwicklung ihrer Kinder informieren, sie bilden und – wenn nötig – auch beraten und begleiten, schaffen wir eine tragfähige Basis für das gesamte Leben der Kinder. Wir müssen dazu beitragen, dass Bildungsangebote und Beratung zur gesunden Entwicklung und Erziehung allen zugänglich sind, damit alle Kinder die bestmöglichen Startchancen ins Leben erhalten“, begründete Dr. Brigitte Mohn, Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung, die Auswahl des Preisthemas 2006.

Dem Aufruf des Präventionspreises waren 278 Einrichtungen und Projekte nachgekommen; 252 von ihnen erfüllten die Auflagen der Jury, die im Mai schließlich entschied: Den Präventionspreis 2006 erhalten ein erster Preisträger und drei zweitplatzierte Projekte. Dazu wurde am 29. Mai bei der Preisverleihung in Berlin ein Ehrenpreis vergeben.

### Erster Preis: Familienprojekt Adebar, Hamburg

Der Süden St. Paulis ist einer der ärmsten Stadtteile Hamburgs. Hier leben viele Arbeitslose, Migranten und alleziehende Mütter. Grünflächen und Spielplätze sind rar. Eltern, die es sich leisten können, verlassen das Viertel. Der Verein Gemeinwesenarbeit St. Pauli Süd e.V. packt die Probleme in dem Modellprojekt „Adebar“ gleich von mehreren Seiten an. Zum Großteil getragen vom Jugendamt



Deutscher  
Präventionspreis



Hamburg-Altona, setzt der Trägerverein auf Stadtteilentwicklung, ein Familiencafé, Hebammenhilfe und familiäre Krisenhilfe zugleich.

Mitarbeiter des Projektes beschäftigen sich im Rahmen lokaler Gremien mit Schulpolitik, Sportförderung, Verkehrspolitik und Wohnungsbau. Das Familiencafé besitzt einen Kinderspielraum; hier finden Krabbelgruppen und Treffen für Alleinerziehende statt. Eine fest angestellte Hebamme betreut schwangere Frauen auch noch ein Jahr nach der Geburt des Kindes und kümmert sich besonders um drogenabhängige oder psychisch kranke Mütter. Dabei geht es vor allem darum, Kindesmisshandlung zu vorzuzukommen und Entwicklungsstörungen bei Säuglingen rechtzeitig wahrzunehmen. Im Rahmen der Familiären Krisenhilfe werden dazu Familien in Problemlagen unterstützt.

Die Besonderheit von „Adebar“ aber ist, dass alle Angebote vernetzt sind. Die Hebamme macht Frauen auf das Angebot im Café aufmerksam, die Cafébesucher werden bei Bedarf an die Familiäre Hilfe weitergeleitet. „Eltern erhalten hier ein individuelles Rundum-Angebot, das auf ihren persönlichen Bedarf zugeschnitten ist. Nur so können sie gestärkt, nur so kann die gesunde Entwicklung ihrer Kinder gefördert werden. Adebar verbindet dabei auf vorbildliche Art und Weise Professionalität und Ehrenamtlichkeit“, erläutert Mirjam Stierle, Projektleiterin des Deutschen Präventionspreises, die Entscheidung der Jury.

### Drei zweite Preise

Nach Düsseldorf, Frankfurt/Main und München gehen jeweils drei zweite Preise. Das Düsseldorfer Projekt „Zukunft für Kinder“ zielt darauf ab, möglichst frühzeitig so genannte „Hochrisikokinder“ zu identifizieren: Säuglinge, die von Behinderung bedroht sind oder die in schwierigen Familienverhältnissen leben. Dazu ist eine Clearingstelle eingerichtet worden, die mit einem Arzt, einer Sozialarbeiterin und einer Kinderkrankenschwester besetzt ist. Geburtskliniken leiten der Clearingstelle Informationen weiter, wenn der Säugling krank oder die Elternsituation extrem problematisch erscheint.

Im Münchner Problemstadtteil Hasenberg hat das Wichern-Zentrum der Diakonie die ebenfalls ausgezeichnete Einrichtung „KindErleben“ geschaffen. Eine Beratungsstelle und die Kindertagesstätte sind vor allem für Eltern da, die von der Erziehung überfordert sind und deshalb häufig eine gestörte

Beziehung zu ihrem Kind aufbauen. In der Tagesstätte werden deshalb Kinder und Eltern betreut, gemeinsam wird ein strukturierter Tagesablauf erarbeitet.

Großes Engagement bescheinigte die Jury des Präventionspreises auch dem dritten zweitplatzierten Projekt „Lichtblick – Hilfe für Kinder und ihre drogenabhängigen Eltern“. Die Integrative Drogenhilfe e.V. Frankfurt kümmert sich um Schwangere und Kinder, die suchtkrank sind oder mit HIV oder Hepatitis infiziert. Praktische Alltagshilfe steht im Vordergrund und das laufende Bemühen, einen Entzug des Sorgerechtes zu vermeiden.

Der Ehrenpreis schließlich ging an „Indokus“, die Hannoveraner Informations- und Dokumentationsstelle für behinderte und chronisch kranke Eltern, die Menschen mit Behinderung berät, wenn sie schwanger sind, sich Kinder wünschen oder Probleme im Erziehungsalltag bewältigen wollen.

Der Wettbewerb 2006 hat gezeigt, wie Eltern und Kindern geholfen werden kann, damit allen Kindern ein guter Start ins Leben gelingt. Mirjam Stierle: „Nun sind viele gefordert, die Preisträgerprojekte in ihren eigenen Gemeinden und Institutionen umzusetzen!“



Das Familienprojekt „Adebar“ im Hamburger Stadtteil St. Pauli erhielt den Deutschen Präventionspreis 2006.



### Kontakt:

Mirjam Stierle

0 52 41/81 81 505

✉ [mirjam.stierle@bertelsmann.de](mailto:mirjam.stierle@bertelsmann.de)

🌐 [www.deutscher-praeventionspreis.de](http://www.deutscher-praeventionspreis.de)

# Integration braucht Bildung



Die Erkenntnis, dass die Integration von Zuwanderern eine der wichtigsten gesellschaftlichen Herausforderungen ist, kommt oft erst dann, wenn Versäumnisse öffentlich werden: zum Beispiel als Hilferuf einer Schule. In Deutschland ist Integrationspolitik über Jahrzehnte aufgrund politischer und ideologischer Fehleinschätzungen vernachlässigt worden. Der überwiegende Teil der Politik gesteht diesen Fehler mittlerweile ein. Es gilt jetzt schnell zu handeln! Es gilt das Bildungssystem für diese Aufgabe zu aktivieren!

Gerade Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund werden im deutschen Bildungssystem systematisch benachteiligt. Die PISA-Studien belegen, dass in kaum einem Land der Bildungserfolg so sehr von der sozialen - und somit häufig von der kulturellen - Herkunft bestimmt wird. Trotzdem gibt es bis heute keine systematische Herangehensweise zur Herstellung von Bildungsgerechtigkeit.

Erst seit fünf bis sechs Jahren besteht der politische Konsens, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Erst seitdem verbreitet sich die Einsicht, dass Integration eine der wichtigsten Aufgaben von Kommunen, Ländern und Bund ist. Allerdings ist dieser Paradigmenwechsel noch längst nicht in den Köpfen der Menschen angekommen. Wir müssen uns von der Illusion einer homogenen Gesellschaft verabschieden. Es geht darum, die Vielfalt der Gesellschaft als Chance zu erkennen und zu gestalten. Integration ist eine unverzichtbare Investition in die wirtschaftliche Zukunft und den sozialen Frieden unserer Gesellschaft.

Das Fundament für das Miteinander muss im Bildungssystem geschaffen werden. Wie dies geschehen kann, zeigen die folgenden Lösungsansätze. Sie leiten sich aus der Arbeit der Bertelsmann Stiftung mit Kommunen, Kindergärten und Schulen ab - den zentralen Orten der Integration.

## 1. Kinder früher fördern

Kindertageseinrichtungen haben eine wichtige Funktion bei der Integration, weil Kinder spielerisch nicht nur den Umgang mit Gleichaltrigen lernen, sondern auch ihre Sprache und Kultur. Kindertageseinrichtungen sind der Ort, wo eine professionelle Eltern- und Integrationsarbeit fortgesetzt werden kann, die mit der Geburt der Kinder beginnt. Kooperationspartner bei dieser Arbeit sollten Migrantenselbstorganisationen sein.

Langfristig wird ein Rechtsanspruch auf einen kostenlosen Kinderbetreuungsplatz vom zwölften Lebensmonat an auch eine Notwendigkeit der Integrationspolitik sein. Vor dem Hintergrund der kommunalen Haushaltsprobleme allerdings sollten vorerst Investitionen in die Qualität vorhandener frühkindlicher Betreuungseinrichtungen Vorrang haben. Diese Qualität setzt eine bessere Ausbildung, insbesondere die interkulturelle Weiterbildung sowie die Einstellung von mehrsprachigen Erzieherinnen, voraus.

## 2. Sprachförderung

Sprache ist der wichtigste Schlüssel zur Integration, wobei sich Integration nicht in Sprachförderung erschöpfen kann. Diese muss so früh wie möglich, d.h. spätestens in Kindertagesstätten, einsetzen. Flankierend sollten den Eltern dieser Kinder entsprechende Angebote zur Verfügung gestellt werden. Im Sinne eines ganzheitlichen Sprachförderungsansatzes baut die Vermittlung neuer Sprachen auf der muttersprachlichen Kompetenz auf – hier sind integrative, handlungsorientierte Sprachangebote gefragt.

## 3. Chancengerechtigkeit in der Schule

Vernetzte Maßnahmen sind erforderlich, um Chancengerechtigkeit zu erreichen:

- ein integrativeres Schulsystem, das mittelfristig die auch demographisch unhaltbare Drei- und Mehrgliedrigkeit der Schulen überwindet
- Etablierung einer professionellen Elternarbeit für Eltern mit Migrationshintergrund
- Einstellen von Lehrern mit Migrationshintergrund in den Schulbetrieb sowie interkulturelle Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften
- Berufswahlorientierung in der Schullaufbahn von Anfang an – eine flächendeckende Einführung von Kompetenzfeststellungen empfiehlt sich zudem von der siebten Klasse an
- Erziehung zu Demokratie und Toleranz und Umsetzung von Partizipation als interkultureller Auftrag der Schule – Ausgangspunkt dafür ist die Menschenrechtserziehung
- Anwendung neuer Erkenntnisse der differenzierten Koedukation – dazu gehört die Reflexion traditioneller Rollenmuster in der Mädchen- sowie in der Jungenarbeit
- Behandlung des Islam als gleichberechtigte Religion in Kindergärten und Schulen – beispielsweise durch das Angebot islamischen Religionsunterrichts in staatlichen Einrichtungen, wie in Niedersachsen.

## 4. Berufliche Perspektive

Eines der dringendsten Probleme ist die hohe Arbeitslosigkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Nur gemeinsame

Anstrengungen von Unternehmen, Politik, Schulen, Ausbildern und Eltern können die Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in die Arbeitswelt nachhaltig verbessern. Diese Notwendigkeit ergibt sich nicht nur aus gesellschaftspolitischen Gründen, sondern auch im Hinblick auf den drohenden Fachkräftemangel: Im internationalen Wettbewerb sind qualifizierte Arbeitskräfte das wichtigste Kapital der Unternehmen und damit der gesamten Volkswirtschaft.

## 5. Perspektiven für Kinder mit Duldung und so genannte „Illegale“

Die Gesellschaft, die sich in ihrem Verhalten an den Menschenrechten orientiert, kann die Augen vor der schwierigen Situation von Menschen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus nicht verschließen. Kinder und Jugendliche, die nur einen Duldungsstatus haben oder sich illegal in Deutschland aufhalten, besitzen das Menschenrecht auf Bildung.

## 6. Partizipation fördern

Die Beteiligung an Entscheidungsprozessen in Schule und Gemeinwesen ist ein wirksames Instrument zur Verbesserung der Integration und Teilhabe. Insbesondere junge Menschen mit Migrationshintergrund erfahren durch aktives Einbeziehen in Beteiligungs- und Gestaltungsprozesse eine Stärkung ihrer Kompetenzen sowie gesellschaftliche Anerkennung.

## 7. Kommunales Integrationsmanagement

Integration kann nicht allein in Bildungsinstitutionen erfolgen. Hier sind vielmehr alle politischen und gesellschaftlichen Akteure gefragt. Eine erfolgreiche kommunale, strategische Integrationspolitik setzt die Vernetzung aller Beteiligten voraus. Dazu gehört ein kommunales Bildungsmanagement, das effektive und intelligente Antworten auf besondere Herausforderungen bietet.



### Kontakt:

Michael Seberich

0 52 41/81 81 267

📧 [michael.seberich@bertelsmann.de](mailto:michael.seberich@bertelsmann.de)



**Gute Noten für das Projekt „Selbstständige Schule“**

# Fortbildungsoffensive zeigt Wirkung

Das größte Schulentwicklungsprojekt in Deutschland ist auf einem guten Weg. Die Reforminitiative „Selbstständige Schule“, die im Sommer 2002 von der nordrhein-westfälischen Landesregierung und der Bertelsmann Stiftung ins Leben gerufen wurde, hat von der Begleitforschung ein gutes Zeugnis ausgestellt bekommen.

## **Leistungen gesteigert, Klima verbessert**

Der Zwischenbericht, den das wissenschaftliche Konsortium der Universitäten Dortmund und Essen unter Federführung der Professoren Heinz Günter Holtappels, Hans-Günter Rolff und Klaus Klemm jetzt vorgelegt hat, zeigt: Die Schüler an den Modellschulen haben ihre Leistungen gesteigert. Im Vergleich der an PISA und IGLU orientierten Leistungstests von 2003 und 2005 konnten die bisher untersuchten Schulen im Leseverständnis und in Mathematik erhebliche Fortschritte erzielen.

Auch das Innovationsklima in den Schulen und die Zusammenarbeit unter den Lehrkräften haben sich verbessert (vgl. Graphik). Gleiches trifft auch für die Bereitschaft der Schulen zu, Rechenschaft über die eigene Arbeit abzulegen. Sie bitten verstärkt ihre Schüler, den Lehrkräften Feedback zu geben. Mit der materiellen und personellen Unterstützung sind die Leitungen und Kollegien der befragten Schulen zufrieden. Die Eltern beurteilen die erweiter-

te Selbstständigkeit der Modellschulen generell sehr positiv, heißt es in der Untersuchung. Schließlich wird der Aufbau regionaler Kooperations- und Unterstützungsstrukturen von den beteiligten Schulträgern, der Schulaufsicht und den Schulleitungen in den Modellregionen als zukunftsfähiges Konzept gesehen.

### Erfolge bei der Lernleistung

Bemerkenswert ist, dass im Projekt „Selbstständige Schule“ bereits nach drei Jahren erste Erfolge bei den Lernleistungen von Schülern sichtbar werden, wie der Zwischenbericht belegt. Denn aus der internationalen Schulentwicklungsforschung weiß man, dass nachhaltige Veränderungsprozesse in Schulen zehn bis fünfzehn Jahre brauchen, bevor sich der Lernerfolg der Schüler verbessert. Der im Projekt Selbstständige Schule eingeschlagene Weg, die Unterrichtsentwicklung über umfassende Fortbildungen im Schulmanagement zu fördern, scheint ein Schlüssel zum Erfolg zu sein. Auch in der stärkeren Mitgestaltung der Kommunen im Schulwesen sehen die Gutachter einen wichtigen Faktor: Nur wenn selbstständige Schulen Zugang zu effizienten, regional koordinierten Unterstützungssystemen haben, können sie erfolgreich arbeiten.

Das Modellprojekt „Selbstständige Schule“ läuft bis zum Sommer 2008. Dann werden die Wissenschaftler ihren Abschlussbericht vorlegen. Bereits zum Schuljahr 2006/07 wird die erprobte Selbstständigkeit der Modellschulen auf alle Schulen des Landes Nordrhein-Westfalen übertragen. Die im Projekt erprobten Fortbildungsangebote zur Verbesserung des Unterrichts und des Managements werden nach und nach allen Schulen des Landes zugänglich gemacht.



#### Kontakt:

Ulrich Kober  
0 52 41/81 81 275  
✉ ulrich.kober@bertelsmann.de

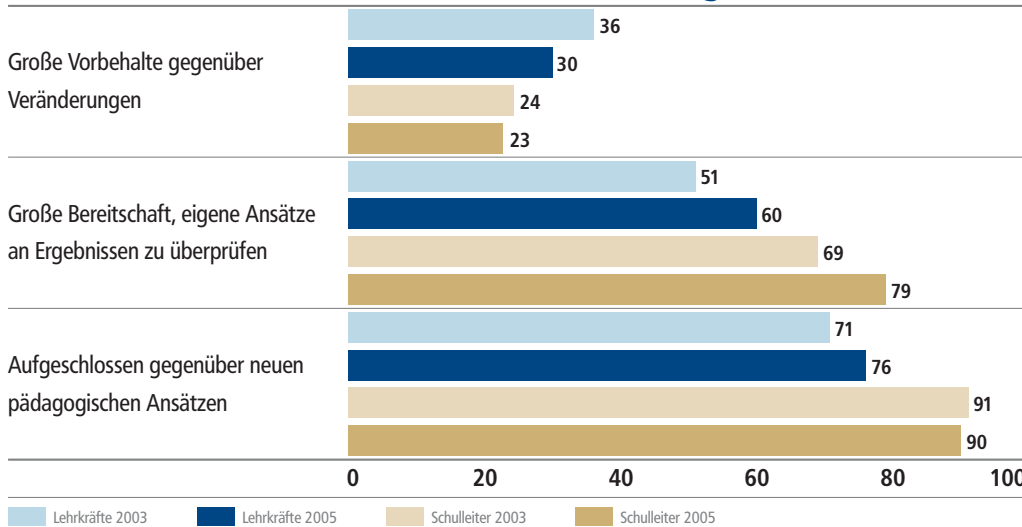


Wilfried Lore  
0 52 41/81 81 275  
✉ wilfried.lohre@bertelsmann.de  
🌐 [www.selbststaendige-schule.nrw.de](http://www.selbststaendige-schule.nrw.de)  
[www.begleitforschung-selbststaendige-schule-nrw.de](http://www.begleitforschung-selbststaendige-schule-nrw.de)



Projektleitung „Selbstständige Schule“  
**Entwicklung ist messbar**  
Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „Selbstständige Schule“.  
2006, Bildungsverlag EINS  
ISBN 3-427-33304-3

## Besseres Innovationsklima in den selbstständigen Schulen



Quelle: Lehrerbefragung 2003, 2005; Schulleiterbefragung 2003, 2005

# Toolbox Bildung

In ganz Deutschland sind Bildungseinrichtungen auf neuen Wegen: Kindertageseinrichtungen erarbeiten Qualitätskonzepte für ihre pädagogische Arbeit, innovative Schulen stellen erfolgreiche Beispiele aus der Schulentwicklungspraxis vor, Kommunen erproben Modelle für die Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Diese konkreten und erprobten Praxisansätze stellt die „Toolbox Bildung“ der interessierten Öffentlichkeit nun zur Verfügung.



### Elementarbildung

Das Projekt „Kinder früher fördern“ erforscht, wie Kinder lernen und wie Familien, Tagesmütter und pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen ihnen dabei helfen können. Die Ergebnisse des Projekts sollen dazu beitragen, Qualitätskonzepte für die pädagogische Arbeit zu systematisieren. Über die Toolbox stellt das Projekt daher nun allen Fachkräften innovative Konzepte zu wichtigen Reformthemen von Kindertageseinrichtungen zur Verfügung. Bei allen vorgestellten Beispielen handelt es sich um systematische Ansätze zur Weiterentwicklung pädagogischer Arbeit in Kitas. Die ersten sechs veröffentlichten Bausteine sind gute Konzepte zu den Themen „Eingewöhnung“ und „Von der Kita in die Schule“, die von der Bertelsmann Stiftung mit dem Preis „Dreikäsehoch“ ausgezeichnet wurden.

### Schule

In ihrem Schulentwicklungs- und Innovationsprozess können Schulen sich gegenseitig inspirieren und voneinander lernen. In der Toolbox stellen Schulen aller Schulformen aus ganz Deutschland ihre erfolgreich erprobten Handlungswege der Schulinnovation zur Verfügung. Lehrer, Schulleiter, Eltern und alle Interessierten können auf ganz konkrete, erprobte Praxisansätze und Materialien zur Schulentwicklung zugreifen. Dies geschieht in Form thematisch gegliederter Schulentwicklungsbausteine. Die dazugehörigen „Tools“ - Materialien wie Studententafeln, Frage- und Beobachtungsbögen, Gesprächsleitfäden, Briefvorlagen, usw. - können direkt kostenlos aus dem Internet heruntergeladen und für eigene Zwecke abgeändert werden. Vor allem aber wird deutlich, welche Erfahrungen die Schule mit ihrem dargestellten Ansatz gemacht hat: Welche Voraussetzungen wurden geschaffen? Welche Stolpersteine lagen auf dem Weg? Umsetzungswissen statt grauer Theorie - das ist es, was die Toolbox vermitteln will.

### Jugendbeteiligung

Ab Mitte dieses Jahres werden in der Toolbox die ersten Ansätze und Materialien zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Gemeinwesen veröffentlicht. Diese sind von Städten und Gemeinden aus dem Netzwerk der Initiative „mitWirkung!“ entwickelt worden.

### Positive Resonanz

Die Toolbox stößt in der öffentlichen Wahrnehmung auf großes Interesse. Das zeigt sich nicht nur an den vielen Seitenaufrufen seit dem offiziellen Start der Toolbox im Februar 2006, sondern auch an zahlreichen Kooperationsanfragen - beispielsweise vom BLK-Programm „Demokratie lernen & leben“. In diesem Schulentwicklungsprogramm wirken Bund und Länder zusammen, um die Erfahrungen und Erkenntnisse über schulische Veränderungen in allen Bundesländern sichtbar und nachvollziehbar zu machen.



#### Kontakt:

Christian Ebel

0 52 41/81 81 238

[christian.ebel@bertelsmann.de](mailto:christian.ebel@bertelsmann.de)

[www.toolbox-bildung.de](http://www.toolbox-bildung.de)

## Medienpaket für Kitas, Tagespflege und Spielgruppen

# „Wach, neugierig, klug – Kinder unter 3“

Kindern unter drei sind in ihrer spannendsten und wichtigsten Lebens- und Entwicklungsphase. Als Begleitung brauchen sie kompetente, feinfühligere Erwachsene, die sie verstehen und ihnen Selbstvertrauen geben. Erwachsene, die ihnen ihre ganz eigene Zeit und ihre eigene Art und Weise zu lernen lassen. Sie brauchen keine Förderprogramme, keine Trainings, kein Babyfernsehen. Sie brauchen eine anregungsreiche Umgebung, andere Kinder und die Möglichkeit zu vielfältigen Erfahrungen mit verschiedenen Menschen.



### Anregungsreiche Umgebung wichtig

Das Thema hat Brisanz: In der Bundesrepublik fehlen Betreuungsplätze, und Eltern haben es schwer, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Zusätzlichen Zündstoff liefern überkommene Vorstellungen von Familie, von Mutterpflichten und Dispute darüber, wo und wie Kinder in den ersten Lebensjahren betreut werden sollen. Verunsicherung und Unkenntnis über das, was junge Kinder brauchen, bestimmen die Erziehung vieler Eltern und Frühpädagogen.

Zahlreiche Studien belegen, dass kleine Kinder von einer guten Betreuung außerhalb der Familie profitieren. Das gilt auch und gerade für Kinder aus sozial- oder psychosozial belasteten Milieus, aus Familien mit nichtdeutscher Familiensprache sowie für behinderte Kinder. Für alle Kinder ist es von Vorteil, wenn sie beides haben: eine liebevolle Beziehung zu ihren Eltern und eine feinfühligere Erzieherin oder Tagesmutter mit einem anregungsreichen Angebot.

### Impulse für die kindliche Entwicklung

Das aus dem Englischen adaptierte Rahmenkonzept „Wach, neugierig, klug – Kinder unter 3“ gibt viele Impulse und Hinweise für das, was Kinder in unterschiedlichen Lebenssituationen und Altersphasen brauchen. Das von Wissenschaftlern und Praktikern gemeinsam erarbeitete Medienpaket veranschaulicht ohne pädagogischen Zeigefinger, wie Kinder lernen und was ihnen Anregung gibt. Dadurch ist es nicht nur für die Arbeit in Kitas, Spielgruppen und in der Tagespflege geeignet. Auch Eltern von kleinen Kindern erhalten viele Hinweise, die ihnen helfen, ihr Kind neu wahrzunehmen und seine Entwicklung und Fähigkeiten besser einzuschätzen. Das Medienpaket ist im Buchhandel oder beim Verlag Bertelsmann Stiftung erhältlich; einige Bundesländer wollen es ihren Kitas direkt zur Verfügung stellen.



Bertelsmann Stiftung;  
Institut für Frühpädagogik (Hrsg.)  
**Wach, neugierig, klug – Kinder unter 3**  
Ein Medienpaket für Kitas,  
Tagespflege und Spielgruppen.  
2006, Paket mit Broschüre, CD, DVD,  
16 Themenkarten, Poster  
Euro 35,-  
ISBN 3-89204-883-5



#### Kontakt:

Beate Irskens  
0 52 41/81 81 127  
✉ beate.irskens@bertelsmann.de  
🌐 [www.kinder-frueher-foerdern.de](http://www.kinder-frueher-foerdern.de)

# Namen und Nachrichten



Teilnehmer des Transatlantik-Forum in Brüssel (von links): Prof. Werner Weidenfeld, Liz Mohn, Senator John McCain, Dr. Gunter Thielen.



Dr. Gunter Thielen, Vorstandsvorsitzender der Bertelsmann AG, brachte konkrete Vorschläge für gemeinsame europäisch-amerikanische Wirtschaftsinitiativen ein.

## Erstes Transatlantik-Forum in Brüssel

Eine neue Initiative von German Marshall Fund und Bertelsmann Stiftung will den partnerschaftlichen, ergebnisoffenen und vertrauensvollen transatlantischen Dialog befördern. Über 260 Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien – unter ihnen zahlreiche Regierungsmitglieder – kamen am 28. April 2006 zum Transatlantik-Forum in Brüssel zusammen. Anders als die „Sicherheitskonferenz“ will dieses Forum das gesamte Spektrum der gemeinsamen Beziehungen, insbesondere auch ihre ökonomischen Dimensionen und deren globale Rahmenbedingungen, reflektieren.

Das Themenspektrum der Konferenz reichte von den Herausforderungen durch den globalen Terrorismus, der Gefahr weltweiter Epidemien, den Auswirkungen des globalen Wettbewerbs auf das transatlantische Wirtschaftsgefüge bis zur Lage im Nahen Osten, in China und auf dem Balkan.



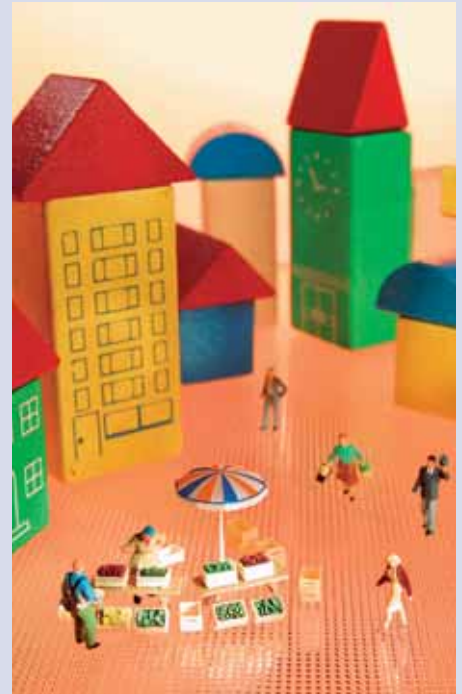
Begrüßten die internationalen Teilnehmer im Namen der Bertelsmann Stiftung: Liz Mohn und Prof. Werner Weidenfeld

## „Marktplatz-Methode“ regt lokale Partnerschaften an

In den Niederlanden wird sie bereits mit viel Erfolg angewandt: Die „Marktplatz-Methode“ bringt gemeinnützige Organisationen und Wirtschaftsunternehmen für einige Stunden an einem Ort zusammen. Dort finden sich wie auf einem Markt oder einer Börse nach Unterstützung Suchende und die entsprechenden Anbieter zusammen. Das Ergebnis kann so vielfältig sein wie die gemeinnützigen Organisationen und ihre Anfragen sowie die beteiligten Unternehmen, ihre Größe, Mitarbeiterzahl, Kompetenzen und Ressourcen:

- Ein lokaler Erste-Hilfe-Club sucht Trainingsräume, die ihm ein Unternehmen zur Verfügung stellt; dafür erhalten dessen Mitarbeiter unentgeltlich ein Erste-Hilfe-Training.
- Ein Sportverein erhält für den Bau eines neuen Umkleieraumes Unterstützung durch Baufirmen; im Gegenzug organisiert er das Sommersportfest für diese Unternehmen.
- Eine EDV-Firma spendet seine nicht mehr benötigten Computer einem Nachbarschaftszentrum.
- Eine Schule erhält Unterstützung bei der Suche nach Praktikumsplätzen durch eine Zeitarbeitsfirma, die hierdurch neue Kontakte zu Unternehmen knüpfen kann.
- Eine Kommunikationsagentur hilft einer Patientenorganisation bei der Neugestaltung ihres Mitgliedermagazins.

Noch ist in Deutschland ein solches Szenario für die Anbahnung von Kooperationen zwischen Wirtschaftsunternehmen und gemeinnützigen Initiativen eher selten. Die Bertelsmann Stiftung will mit der Übertragung der niederländischen Marktplatz-Methode daran mitwirken, in Deutschland Impulse zum Aufbau sozialen Kapitals zu geben. In drei Pilotprojekten erproben und evaluieren die Städte Frankfurt/Main (BüroAktiv Frankfurt), Kassel (FreiwilligenZentrum Kassel) und Jena (Bürgerstiftung ZwischenRAUM) nun diese Methode. Ende 2006 werden die gemachten Erfahrungen in Form eines Leitfadens zur Verfügung gestellt.



Wie auf einem klassischen Marktplatz regelt die „Marktplatz-Methode“ Angebot und Nachfrage – zwischen gemeinnützigen Organisationen und Unternehmen.

# Aktuelle Neuerscheinungen



## Verantwortung für die Gesellschaft – verantwortlich für das Geschäft

Das Thema „Corporate Social Responsibility“ (CSR) steht hoch im Kurs. Immer mehr Firmen übernehmen Verantwortung: Sie engagieren sich sozial, ökologisch und gesellschaftlich auf lokaler, nationaler oder internationaler Ebene. Wie lässt sich dieses Engagement strategisch so ausrichten, dass es für die Unternehmen langfristig einen Wettbewerbsvorteil bedeutet? Das Management-Handbuch „Verantwortung für die Gesellschaft – verantwortlich für das Geschäft“ beantwortet diese Frage. Auf der Basis von Fallstudien werden Gestaltungsbausteine für ein effektives Management der gesellschaftlichen Verantwortung und ihre Integration in die Wertschöpfungsprozesse des Unternehmens vermittelt.

Birgit Riess (Hrsg.)

### Verantwortung für die Gesellschaft – verantwortlich für das Geschäft

Ein Management-Handbuch  
erscheint im August 2006  
ca. 250 Seiten, Broschur  
Euro 29,-  
ISBN 3-89204-865-7



## System Arbeitsmarkt

Dynamik und Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftssystems werden auch durch die Regulierung des Arbeitsmarktes geprägt. Nach einer Stärkung der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik - in Deutschland durch die Hartz-IV-Reformen eingeleitet - ist in vielen Ländern eine Phase der Anpassung des Arbeitsrechtes zu beobachten. Das Gesamtsystem von Arbeitsrecht, Arbeitsmarktpolitik und Arbeitslosenversicherung muss aber im Blick behalten werden, um so einen Interessenausgleich zwischen den Akteuren zu gewährleisten. Wie sähe ein effizientes und transparentes Arbeitsrecht aus? Was lässt sich von anderen Ländern für Deutschland lernen? In welche Richtung muss sich das „System Arbeitsmarkt“ weiterentwickeln? In welcher Reihenfolge sind etwaige Reformschritte anzugehen? Diesen Fragen geht der vorliegende Band nach.

Stefan Empter, Frank Frick (Hrsg.)

### System Arbeitsmarkt

Chancen für eine Reform des  
Arbeitsrechtes  
2006, 200 Seiten Broschur  
Euro 25,-  
ISBN 3-89204-867-3



## Ratgeber Stiften

Stiftungen kommen ohne Organisation nicht aus. Ihre Organe sollten mit Personen besetzt werden, die sich über längere Zeit engagiert für den Stiftungszweck einsetzen. Der dritte Band der Reihe „Ratgeber Stiften“ thematisiert Führungs- und Gremienstrukturen sowie Ehrenamtliche als Mitarbeiter. Er erläutert, wie die Gremienarbeit in einer Stiftung geplant und umgesetzt wird und schildert, wie die Kooperation von Freiwilligen, Hauptamtlichen und externen Beratern optimal gestaltet werden kann.

Ina Epkenhans, Volker Then

### Ratgeber Stiften

Band 3: Stiftungsorgane-Gremienentwicklung-Mitarbeiter  
100 Seiten, Broschur  
Euro 15,-  
ISBN 3-89204-783-9



## PRIMA KLIMA!

Erziehung, Bildung und Gesundheit sind gemeinsame Aufgaben von Familie und Schule.

Doch wie können Lehrkräfte und Eltern im Sinne einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft gemeinsam „an einem Strang ziehen“? Wie lassen sich Partizipation und Empowerment in der Schule konkret gestalten? Welche Themen können im Prozess der Schulentwicklung zusammen bearbeitet werden?

Die im Projekt „Anschub.de - für die gute gesunde Schule“ entwickelte Publikation beschreibt konkret verschiedene Ansätze und stellt zahlreiche Materialien und Praxisbeispiele vor, die die Kooperation zwischen Elternhaus und Schule unterstützen. Die Prinzipien von gegenseitiger Wertschätzung, Transparenz, Offenheit und Vertrauen bilden die Grundlage für die fünf Themenhefte. Sie stellen die Bedeutung von Kommunikation, Information, Schulgestaltung, Ernährung und Rhythmisierung des Unterrichts für die Gesundheit anschaulich dar und geben praktische Hinweise für die Umsetzung. Die „Klimakonferenz“ beschreibt eine Methode, wie Eltern, Lehrkräfte und auch Schüler den

Weg zur guten gesunden Schule miteinander gehen können.

Das Modul „Prima Klima. Miteinander die gute gesunde Schule gestalten“ richtet sich an Eltern, Lehrkräfte und Schulleiter, die Schulentwicklung durch Gesundheit als gemeinsamen partnerschaftlichen Prozess gestalten wollen.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

### PRIMA KLIMA!

Miteinander die gute gesunde Schule gestalten  
Eine Handreichung für Eltern,  
Lehrkräfte und Schulleiter

2006, 190 Seiten

Ordner mit 6 einzelnen Praxismodulen

Euro 23,-

ISBN 3-89204-870-3

## Impressum

Herausgeber:  
Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
☎ 0 52 41 / 81 0  
☎ 0 52 41 / 81 81 999

Verantwortlich:  
Dr. Richard Wagner

Redaktionsleitung:  
Dr. Ulrike Naim  
☎ 0 52 41 / 81 81 297  
☎ 0 52 41 / 81 81 931  
✉ [ulrike.naim@bertelsmann.de](mailto:ulrike.naim@bertelsmann.de)

Redaktion:  
Ulrike Osthus  
☎ 0 52 41 / 81 81 123  
☎ 0 52 41 / 81 81 931  
✉ [ulrike.osthus@bertelsmann.de](mailto:ulrike.osthus@bertelsmann.de)

Bildnachweise:  
*A.Dreiplus*  
Archiv Bertelsmann Stiftung  
Bildschön, Berlin  
Bundesministerium für Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend  
Natan Dvir, Tel Aviv  
Christof Göddan, Osnabrück  
Thomas Kunsch  
Veit Mette, Bielefeld  
Matthias Tunger, München  
Philippe Veldemann, Brüssel  
Thomas Willemsen, Stadtlohn

Art Director:  
Heike van Meegdenburg

Gestaltung:  
[www.a3plus.de](http://www.a3plus.de)

Lithografie, Druck:  
Mohn Media, Gütersloh

Ihre Adresse hat sich geändert?  
Dann wenden Sie sich an  
Anette Sanders  
☎ 0 52 41 / 81 81 310  
✉ [anette.sanders@bertelsmann.de](mailto:anette.sanders@bertelsmann.de)

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)  
[info@bertelsmann-stiftung.de](mailto:info@bertelsmann-stiftung.de)

Wegen der besseren Lesbarkeit  
verwendet diese Publikation die  
männliche Sprachform.

Liz Mohn erhält die  
Ehrendoktorwürde der  
Universität Tel Aviv aus den  
Händen des Präsidenten der  
Universität, Professor Itamar  
Rabinovich.



**Die Universität Tel Aviv  
würdigt das Engagement  
der Bertelsmann Stiftung für  
die deutsch-israelischen  
Beziehungen**

# Ehrendoktorwürde für Liz Mohn

Freude über die Auszeichnung (Bild oben, von links):  
Joschka Fischer, ehemaliger deutscher Außenminister,  
Liz Mohn, Prof. Werner Weidenfeld, Minou Barati-  
Fischer, Dr. Harald Kindermann, deutscher Botschafter  
in Israel.

Die Ehrendoktoren  
Liz Mohn und  
Joschka Fischer



Gemeinsam mit neun weiteren Persönlichkeiten, darunter dem ehemaligen deutschen Außenminister Joschka Fischer, erhielt Liz Mohn die Ehrendoktorwürde der Universität Tel Aviv. Damit würdigte die Universität das große Engagement der Bertelsmann Stiftung bei der Gestaltung der deutsch-jüdischen und deutsch-israelischen Beziehungen. Die stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Bertelsmann Stiftung, Liz Mohn, nahm die hohe Auszeichnung aus den Händen des Präsidenten der Universität, Professor Itamar Rabinovich, entgegen.

Neben der Vermittlung ihrer europapolitischen Arbeit an israelischen Universitäten hat die Stiftung gemeinsam mit israelischen Partnern Lernprogramme zur Förderung von Demokratie und Toleranz entwickelt. Mit der „Koteret School of Journalism and Communication“ gründete die Bertelsmann Stiftung die erste Journalistenschule Israels in Tel Aviv. Zu den weiteren Aktivitäten der Bertelsmann Stiftung gehören der „Deutsch-Jüdische Dialog“ und der „Young Leaders Austausch“, ein deutsch-israelisches Begegnungsprogramm für junge Führungskräfte beider Länder.

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)

